Universität Potsdam

Lutz Partenheimer

Albrecht der Bär, Konrad III. und die Partei Heinrichs des Stolzen im Kampf um das Herzogtum Sachsen (1138-1142)

first published in:
Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 4 (1995), ISSN 1430-3647, S. 78 - 112

Postprint published at the Institutional Repository of the Potsdam University:
In: Postprints der Universität Potsdam
Philosophische Reihe ; 58
http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2010/4232/
http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-42324

Postprints der Universität Potsdam
Philosophische Reihe ; 58

Albrecht der Bär, Konrad III. und die Partei Heinrichs des Stolzen im Kampf um das Herzogtum Sachsen (1138–1142)

Von Lutz Partenheimer, Potsdam

Am 18. November 1995 jährte sich zum 825. Male der Todestag des Markgrafen Adalbert, der seit dem 19. Jahrhundert meist „Albrecht der Bär" genannt wird. Den Beinamen haben ihm schon Zeitgenossen gegeben. Der etwa um 1100 geborene Askanier (vermutlich abgeleitet von „Ascharia", der latinisierten Form von Aschersleben – einer der Stammburgen) ist bis heute bekannt als Gründer der Mark Brandenburg.[1] Doch Albrecht, der von seinem Vater den Titel eines Grafen von Ballenstedt geerbt hatte und sich auch Graf von Aschersleben nannte, wurde nicht nur der erste Markgraf von Brandenburg, sondern war zudem zeitweilig Markgraf der Ostmark (1123/25–1131), seit 1134 Markgraf der Nordmark und – frühestens seit 1140 – Graf von Weimar–Orlamünde. (Die Ostmark – wahrscheinlich das Gebiet um Eilenburg sowie Teile der heutigen Niederlausitz – und die Nordmark – die vermutlich ursprünglich von der östlichen Altmark bis zur Oder reichte – waren im 10. Jahrhundert als Grenzgrafschaften im eroberten Slawenland von Kaiser Otto I. gebildet worden. Nach dem Lutizenaufstand des Jahres 983 war allerdings den von den deutschen Königen weiterhin eingesetzten Markgrafen der Nordmark der Einfluß auf die Gebiete östlich der Elbe bis ins 12. Jahrhundert größtenteils verwehrt.)

Aber Albrecht hat eine noch höhere Würde erstrebt und einige Jahre auch innegehabt – ohne jedoch die entsprechende Macht ausüben zu können. Er war von 1138 bis 1141/42 Herzog von Sachsen, gehörte also zur ranghöchsten Gruppe der weltlichen Fürsten nach dem deutschen König. (Unter dem damaligen Sachsen ist im wesentlichen das heutige Niedersachsen zusammen mit Westfalen, Teilen Holsteins sowie dem Harz und seiner Umgebung zu verstehen.) Albrecht der Bär wird in 18 überlieferten Urkunden jener Jahre „*dux*" (was hier mit „Herzog" übersetzt werden soll) genannt (1138: 2 Erwähnungen, 1139: 4, 1140: 6, 1141: 6). Diesen Titel führt er 1139 einmal in einem Diplom des Erzbischofs von Mainz, 1141 einmal beim Bischof von Halberstadt, sonst stets in Urkunden König Konrads III.[2]

Wie gelang Albrecht der Aufstieg zum Herzog von Sachsen? Was geschah während seiner Amtszeit? Warum konnte er diese Würde nicht behaupten? Welche Rolle spielten die später anhaltischen Gebiete in den damals tobenden Kämpfen? Um diese Fragen soll es im folgenden hauptsächlich gehen.

Bereits vor 1138 hatte sich der Askanier als ein Mann gezeigt, der tapfer und ehrgeizig darum kämpfte, vom Grafen zum Markgrafen aufzusteigen. Dabei scheute er nicht davor zurück, dem deutschen König und römischen Kaiser Heinrich V. die Stirn zu bieten. So besetzte er im Bündnis mit Herzog Lothar von Sachsen gegen den Willen des Herrschers 1123/24 die Ostmark, mit der ihn dann Lothar belehnte, der 1125 König wurde. Nachdem im Dezember 1128 der Markgraf der Nordmark, Graf Heinrich von Stade, ohne Nachkommen gestorben war, ging Albrecht mit Ge-

walt gegen den Grafen Udo von Freckleben vor. Dabei versuchte der Askanier, mit dessen Schwester Heinrich vermählt war, offenbar unter Ausschaltung Udos, eines Vetters Heinrichs, die Nordmark an sich zu bringen. Daß es um diese und nicht etwa nur um den Erwerb stadischer Allode ging,[3] vermute auch ich; u. a. deshalb, weil es Albrecht damals wohl schon gelungen war, sich einen Teil des von der Brandenburg aus beherrschten slawischen Hevellerfürstentums sowie den Erbanspruch auf das restliche Gebiet zu sichern.[4]

Zur nachhaltigeren Verfolgung seiner Pläne im Raum östlich der Elbe mußte dem Askanier der Besitz der Nordmark äußerst erstrebenswert erscheinen. Es war nicht ungewöhnlich, daß zwei der ostsächsischen Marken von einer Person verwaltet wurden. So besaßen die Wettiner Heinrich II., Graf von Eilenburg (gest. 1123), und dessen Vater die Ostmark und die Mark Meißen. Warum sollte Albrecht der Bär also nicht auch hoffen dürfen, zur Mark Lausitz noch die Nordmark zu erhalten, deren größter Teil zudem ja erst wieder erkämpft werden mußte? Auch die dem Pommernmissionar Bischof Otto von Bamberg 1128 in Gützkow angebotene Unterstützung weist auf weitgespannte Interessen Albrechts im ostelbischen Raum hin. [5]

Vielleicht machte sich Albrecht sogar Hoffnungen darauf, von Lothar zumindest eine Art Stellvertretung für Sachsen zu erhalten. Doch auch als König gab Lothar dieses Herzogtum nicht aus der Hand. Und die Ehe zwischen Gertrud – Lothars einzigem Kind – und dem Bayernherzog Heinrich dem Stolzen konnte solchen etwaigen Plänen Albrechts alles andere als dienlich sein. Denn nun bestand für den Welfen die Chance, nach dem Tod des bereits über fünfzigjährigen Herrschers auch noch sächsischer Herzog, möglicherweise sogar König zu werden. Vor diesem Hintergrund versuchte der Askanier offenbar, seine Stellung im Markengebiet zu stärken.

Als Udo von Freckleben im März 1130 von Albrechts Mannen erschlagen wurde,[6] verlor dieser des Königs Gunst, und im folgenden Jahr die Lausitz.[7] Durch seine Teilnahme am ersten Italienzug des Herrschers erlangte Albrecht dessen Gnade wenigstens zum Teil zurück: Lothar belehnte ihn 1134 mit der Nordmark, deren Inhaber in Italien gefallen war.[8] Der 1131 zum Grafen zurückgestufte Askanier hatte nun wieder den Rang eines Markgrafen. Aber bald sollte es um mehr gehen.

Als der Kaiser auf der Rückkehr von seinem zweiten Italienzug unmittelbar nach der Überquerung der Alpen am 4. Dezember 1137 starb,[9] war die heikle Situation da, mit der sich Albrecht in Gedanken sicher schon längere Zeit beschäftigt hatte: Sächsischer Herzog sollte nach dem Willen Lothars sein Schwiegersohn Heinrich der Stolze aus dem Geschlecht der Welfen werden, der seit 1126 das bayrische Herzogtum besaß. Der Kaiser hatte Heinrich umfangreiche Besitzungen in Oberitalien übertragen, und wünschte wahrscheinlich außerdem, daß dieser sein Nachfolger auf dem Thron würde.[10] In Sachsen verfügte Heinrich der Stolze schon über Güter, und zwar stammten die aus dem Erbe der Billunger. Dieses Geschlecht hatte im 10. Jahrhundert von Kaiser Otto I. die Verwaltung des Herzogtums Sachsen übertragen bekommen. Die Billunger starben 1106 mit Herzog Magnus aus. Damals wurde Graf Lothar von Supplinburg von Heinrich V. zum Herzog Sachsens erhoben.[11]

Die Eigengüter der Billunger in Sachsen gelangten über die beiden Töchter des Magnus an deren Männer. Wulfhild hatte den Welfen Heinrich den Schwarzen geheiratet, von 1120 bis 1126 bayrischer Herzog. Durch seine Frau kam er vor allem in den Besitz von Lüneburg und Umgebung. Einer ihrer Söhne ist Heinrich der Stolze. Eilica (Adelheid), Wulfhilds Schwester, vermählte sich mit Graf Otto dem Reichen von

Ballenstedt. Beide sind die Eltern Albrechts des Bären. Heinrich der Stolze und Albrecht waren also Vettern und stammten über ihre Mütter vom letzten sächsischen Billungerherzog ab. Albrechts Vater hatte sogar den Titel eines Herzogs von Sachsen getragen, allerdings nur für kurze Zeit im Jahre 1112.[12] Man wird aber sicher davon ausgehen dürfen, daß der stolze Markgraf die Erinnerung an diese Episode bewahrte.

Otto von Heinemann, der 1864 die bisher einzige Monographie über Albrecht den Bären veröffentlichte, schrieb: „... der Markgraf glaubte, auf dieses Herzogtum, mit welchem einst schon sein Vater kurze Zeit belehnt gewesen war, wegen seiner Abstammung von dem letzten billungischen Herzog ein ebenso gutes Anrecht zu haben, wie es dem süddeutschen Vetter die Vermählung mit Lothars Tochter geben konnte."[13]

Diese Einschätzung wirkt eigenartig, denn Heinrich der Stolze durfte sich auf die gleiche Herkunft berufen.[14] Das weiß O. v. Heinemann natürlich. Um so merkwürdiger ist die Verknüpfung von Heinrichs Abstammung und seiner Ehe, die Albrechts Biograph anbietet: „... der von seiner Vermählung mit Gertrud hergenommene Anspruch Heinrichs konnte den älteren, von seiner mütterlichen Abstammung herrührenden nicht aufheben."[15] Denn von „aufheben" darf doch hier gar nicht die Rede sein. Im Gegenteil: Diese Ehe war ein zweiter Grund für welfische Ansprüche auf Sachsen – jedenfalls in den Augen Heinrichs des Stolzen und seiner Anhänger.

Eigentlich schien sowieso schon alles entschieden zu sein, denn – und das kam auf seiten der welfischen Partei in Sachsen als dritter und vielleicht wichtigster Grund hinzu – der sterbende Kaiser Lothar hatte wahrscheinlich Heinrich dem Stolzen, der mit nach Italien gezogen war, das Herzogtum Sachsen übergeben. Gerade hieran knüpfen sich allerdings einige Fragen, vor allem die, ob der Herrscher eine solche Entscheidung tatsächlich noch getroffen hatte. Manches spricht jedoch dafür. So bezeichnen die sog. Paderborner Annalen, wichtigste erzählende Quelle für unser Thema, deren Aufzeichnungen andere Chronisten übernommen haben, Heinrich den Stolzen schon für den Beginn der Regierung Konrads III. (König seit Mitte März 1138) als Herzog von Sachsen: „... *Cuonradus regalia, quae Heinricus dux Baioariorum, qui et dux Saxonum* (Hervorhebung von mir – L. P.), *gener Lotharii imperatoris, sub se habuit callide acquisivit et eundem ducatu Saxoniae privare voluit* (Hervorhebung von mir – L. P.) ..."[16] Wenn die Titulierung Heinrichs in dieser sächsischen(!) Quelle korrekt sein sollte, dann muß der Welfe das Herzogtum Sachsen noch von Konrads Vorgänger Lothar erhalten haben. Selbst Konrad scheint Heinrich den Stolzen zunächst als Herzog von Bayern und von Sachsen betrachtet zu haben, denn sonst hätte er im anderen Falle doch gleich über das in seinen Augen vakante Herzogtum Sachsen verfügen können und brauchte nicht später den Welfen aufzufordern, auf eines von beiden Herzogsämtern zu verzichten.[17]

Eine andere Frage ist natürlich die, ob die Übertragung Sachsens an Heinrich den Stolzen am Totenbette Lothars nach den im Mittelalter für die Gültigkeit eines Rechtsaktes so wichtigen, dem Brauch entsprechenden Formen geschah. Das darf sicher – durch die Umstände bedingt – bezweifelt werden. Für Albrecht könnte das z. B. Anlaß gewesen sein, um einer solchen Verfügung des Kaisers die Anerkennung zu versagen und seinerseits Ansprüche zu erheben. Denn die Einschätzung W. Petkes, wonach der Askanier seit dem ersten Romzug Lothars (1132/33) „zu den Vertrauten des Kaisers zu zählen" sei, [18] hält einer Überprüfung an Hand der Fakten kaum stand. 1131 entzog Lothar Albrecht die Ostmark, die er ihm selbst verschafft

hatte. Als der Kaiser dem Askanier 1134 endlich die Nordmark verlieh, auf die sich Albrecht offenbar spätestens seit Ende 1128 Hoffnungen gemacht hatte, gliederte er wohl zugleich das Brandenburger Slawenfürstentum mit Pribislaws Königserhebung aus der unmittelbaren Einflußsphäre des Markgrafen aus.[19] 1131 und 1135/36 ließ Lothar den Halberstädter Domherrn Martin, einen Verwandten und Freund Albrechts des Bären, als Kandidaten für den Bischofsstuhl von Halberstadt fallen.[20] Und als schließlich die Mark Lausitz 1136 vom Herrscher neu vergeben wurde, erhielt sie nicht der Askanier zurück, sondern sie kam an den Wettiner Konrad, der bereits der Mark Meißen vorstand.[21]

Im Gegensatz zu W. Petke[22] gehe ich zudem davon aus, daß Albrecht nicht am zweiten Italienzug Kaiser Lothars teilgenommen hat. Es scheint mir nicht einmal völlig sicher, ob der Markgraf im August 1136 in Würzburg war, als der Herrscher das Heer sammelte – wobei natürlich auch eine nachweisbare Anwesenheit des Askaniers dort nicht bedeutet, daß er mit nach Italien gezogen sein muß. Am 16. August 1136 ließ der Kaiser in Würzburg zwei Urkunden ausstellen.[23] In der ersten Urkunde erklärt Lothar, daß Gebiete zu beiden Seiten der Peene zu Albrechts Mark gehören würden. Die Zustimmung des Markgrafen zur kaiserlichen Verfügung wird ausdrücklich erwähnt, unter den Zeugen erscheint Albrecht jedoch nicht. Daß der Herrscher hier die Mark so weit spannt, ist etwas merkwürdig, wenn man bedenkt, wie wütend er 1114 als sächsischer Herzog reagierte, als zirzipanische Reiter ihm erklärt hatten, sie seien dem Nordmarkgrafen zur Waffenhilfe verpflichtet.[24] Auch die zweite Urkunde beweist m. E. nicht sicher die Anwesenheit Albrechts. Zwar mindert Lothar den Elbzoll der Magdeburger auf Wunsch des Markgrafen, aber dieser erreichte sein Ziel „*per interventum*" der Kaiserin, und es ist auch nicht ganz klar, ob Albrecht tatsächlich in der Angelegenheit Zeuge war, denn es heißt nach der Nennung einer Reihe von Bischöfen „*scitu quoque prefati marchionis Adelberti ...*" Dieser Beschluß könnte früher gefaßt worden sein. Selbst die Erwähnung Albrechts in einer am 19. August (?) 1136 in Würzburg ausgestellten Urkunde des Mainzer Erzbischofs beweist nicht mit hinreichender Sicherheit, daß der Nordmarkgraf damals dort war.[25] Schon W. Bernhardi rechnete auch mit der Möglichkeit, daß die Handlung vor der Beurkundung erfolgt sein könnte.[26] Eine auf die Anwesenheit des Askaniers in Würzburg deutende Urkunde Bischof Embrichos von Würzburg ist nur als gedrucktes Regest überliefert.[27] Zu beachten ist ferner, daß der sächsische Annalist Albrecht nicht unter den zu Würzburg versammelten Fürsten aufführt.[28]

Damit soll nicht behauptet werden, daß der Markgraf der Nordmark dem Würzburger Reichstag vom August 1136 definitiv ferngeblieben ist. Zweifel an seiner dortigen Anwesenheit müssen aber im Hinblick auf die mit den Quellen verbundenen Fragen erlaubt sein.

Wenn Albrecht der Bär diesen Reichstag nicht besuchte, wäre das ein Indiz dafür, daß er Lothars zweiten Italienzug nicht mitgemacht hat. Aber auch einige Fürsten, die sicher nachweisbar damals beim Kaiser waren, sind dann nicht mit über die Alpen gezogen.[29] Über Albrecht berichten die Paderborner Annalen nach der Meldung vom Tod des Erzbischofs Adalbert I. von Mainz (23. 6. 1137) und vor der Nachricht über den Tod Kaiser Lothars (4. 12. 1137): „*Marchio Athelbertus, collecta valida manu, hiemali tempore terram Sclavorum praedabundus perambulat.*"[30] Wenn man die zeitliche Einreihung genau nimmt, dann müßte das im November 1137 erfolgt sein, da innerhalb des zur Verfügung stehenden Zeitraumes wohl höchstens in diesem Monat winterliches Wetter geherrscht haben könnte. Allerdings ist kein Verlaß

darauf, daß der Chronist die von ihm überlieferten Ereignisse immer in der richtigen Reihenfolge aufgeschrieben hat. Hält man aber daran fest, daß Albrechts Einfall in das Slawengebiet zur Winterszeit 1137 stattfand, dann kämen auch die ersten Monate dieses Jahres in Frage. Hat der Markgraf am kaiserlichen Italienzug teilgenommen, so war er damals nicht in Deutschland. Wenn er in diesem Fall das Heer nicht früher verließ, könnte er Sachsen erst Ende Dezember 1137 erreicht haben. Daß der Slawenfeldzug Albrechts „wahrscheinlich ... nach dessen Rückkehr aus Italien im Winter 1137/38" unternommen wurde, wie W. Petke meint,[31] halte ich für recht fraglich, da der Markgraf spätestens in der zweiten Hälfte des Januar 1138 seine noch zu besprechende große Unternehmung gegen Quedlinburg vorbereitet haben dürfte. Ob er zur Beisetzung Lothars am 31. Dezember 1137 nach Königslutter gekommen war, ist unbekannt; vielleicht erschien er, um sich über die Stimmung unter den sächsischen Fürsten nach dem Tod des Herrschers zu orientieren. Unabhängig davon müssen gewisse Fristen für die Sammlung des askanischen Aufgebotes gegen die Slawen berücksichtigt werden.

Aber es gibt noch weitere Indizien gegen eine Teilnahme Albrechts am zweiten Italienzug des Kaisers. Wenn der Markgraf der Nordmark mit seinem Aufgebot dabei gewesen wäre, hätte er doch wahrscheinlich gemeinsam mit dem Wettiner Konrad und dem Magdeburger Erzbischof den Vortrab der kaiserlichen Truppen beim Angriff auf Ancona im Frühjahr 1137 geführt, doch der Annalista Saxo erwähnt in diesem Zusammenhang nur die beiden letzteren. Und als wenig später im deutschen Heer ein Tumult dadurch entstand, daß die Sachsen von den Bayern angegriffen wurden, kam der Markgraf von Meißen und der Lausitz dem bedrohten Erzbischof Konrad von Magdeburg zu Hilfe. Von Albrecht dem Bären hören wir auch bei der Gelegenheit in den Aufzeichnungen des sächsischen Annalisten nichts.[32] Hätte er wirklich seine Stammesgenossen im Streit mit den Bayern im Stich gelassen, wenn er in der Nähe gewesen wäre?

Die Meinung W. Petkes, nach der „Krabbos Erwägung, daß ‚die allgemeine politische Lage an der Ostgrenze des Reiches' die Teilnahme Albrechts am Italienzug nicht erlaubt hätte, ... nicht überzeugend" sei,[33] leuchtet mir nicht ein. Denn wenn die Slawen zu dieser Zeit so unruhig waren – wie das z. B. die Einnahme Havelbergs 1136 beweist,[34] hätte man das Markengebiet von deutscher Wacht tatsächlich sträflich entblößt, da Lothar als Herzog von Sachsen und Herr der Billunger Mark, Erzbischof Konrad von Magdeburg und der Markgraf von Meißen und der Lausitz beim kaiserlichen Heer weilten. Sollte da nicht wenigstens der Markgraf der Nordmark zurückgeblieben sein, um zu verhindern, daß slawische Scharen den Italienzug zu eigenen Vorstößen ausnutzten?[35]

W. Petke hält daran fest, daß der in der Kaiserurkunde vom 3. Oktober 1136 als Zeuge genannte „*marchio Adelbertus*" und der nach dem Annalista Saxo 1137 mit Heinrich dem Stolzen von Potenza zur Belagerung von Salerno vorausgesandte „*Adalbertus marchio*" mit Albrecht dem Bären zu identifizieren seien.[36] Bei jenem an den Markgrafen von Ligurien, Albert (II.) Malaspina, zu denken, wie W. Petke weiter ausführt, ist möglich. Mindestens ein Malaspina erschien beim Kaiser, wobei nicht ganz klar ist, ob es sich um Albert oder einen seiner Söhne handelte.[37] Und daß Albert Malaspina der einzige Italiener unter den am 3. Oktober 1136 beim Kaiser genannten 14 weltlichen Zeugen wäre, wie W. Petke bemängelt, ist zumindest nicht unmöglich. Weniger verständlich erscheint mir hingegen, daß Albrecht der Bär in nur einer von vier Urkunden, die die anderen sächsischen Fürsten im Heer

(Konrad von Magdeburg und Konrad von Wettin) beim Kaiser erwähnen,[38] genannt worden sein soll, obwohl das natürlich auch nicht völlig von der Hand gewiesen werden kann. Aber in Anbetracht der angeführten Unstimmigkeiten, auf die eine Teilnahme Albrechts am Italienzug stößt, halte ich es nach wie vor für besser, den in Coreggio Verde auftauchenden Adelbert mit dem Markgrafen von Ligurien zu identifizieren. Der im Zusammenhang mit Lothars zweitem Zug über die Alpen einmal beim Annalista Saxo genannte Markgraf Adalbert könnte immerhin durch eine Verwechslung des Chronisten mit dem von ihm zu 1137 zweimal erwähnten Markgrafen Eggelbert (von Tuscien) erklärt werden.[39]

Auf Grund dieser Überlegungen gehe ich davon aus, daß Albrecht der Bär wahrscheinlich nicht an Lothars zweitem Italienzug von 1136/37 teilgenommen hat – ganz gleich, ob auf Befehl oder mit Duldung oder gegen den Willen des Kaisers. Aber selbst, wenn er mit über die Alpen gezogen sein sollte, kann das angesichts der erwähnten Spannungen zwischen dem Herrscher und dem Askanier in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts kaum als Zeichen ungetrübten Einvernehmens zwischen beiden gewertet werden, vor allem dann nicht, wenn man Albrechts Politik unmittelbar nach Lothars Tod einbezieht.[40]

Dem Markgrafen der Nordmark dürfte klar gewesen sein, daß für ihn die wohl letzte Chance vorbei war, je Herzog zu werden, wenn Heinrich der Stolze endgültig Besitz von Sachsen ergriffen haben würde. Andererseits mag Albrecht der Bär damals seinen eigenen Vorteil gar nicht so gering veranschlagt haben: Ihm wird kaum entgangen sein, daß vielen Fürsten im Reich die Aussicht, einen König zu bekommen, der über zwei Herzogtümer und große italienische Besitzungen gebot, nicht angenehm war.[41] Allerdings scheint – wie die im folgenden dargestellten Ereignisse zeigen werden – der Markgraf die Situation nicht richtig eingeschätzt zu haben; die Stimmung der meisten Großen Sachsens deckte sich in bezug auf ihre Haltung zu Heinrich dem Stolzen nicht mit der Position vieler Fürsten im übrigen Reich. Albrecht zog das Schwert und stürzte sich in einen Kampf, von dem wir heute – an Hand der spärlichen Einblicke, die uns die wenigen Quellen gewähren – sagen müssen, daß er bei der erschließbaren Kräfteverteilung für ihn kaum zu gewinnen war.

Wann forderte Albrecht der Bär Sachsen für sich? „Unmittelbar nach dem Tod Lothars", meinte 1993 Paul Marcus, „meldete der Askanier erbrechtliche Ansprüche auf das Sachsenherzogtum an ..."[42] Die von P. Marcus in diesem Zusammenhang benutzte Quelle, der Annalista Saxo, erwähnt ein Ereignis, das als erste belegbare Aktion Albrechts im Rahmen seines Kampfes um Sachsen und damit als öffentliche Anmeldung askanischer Ansprüche gedeutet werden kann. Die Witwe Kaiser Lothars, Richenza, hatte für den 2. Februar 1138 eine Fürstenversammlung nach Quedlinburg einberufen. Da es nur „*conventus principum*" heißt,[43] wissen wir nicht, ob lediglich das Kommen sächsischer oder auch die Ankunft von Fürsten aus anderen Reichsteilen erwartet wurde. Daher ist auch nicht klar, ob Richenza mit dem Treffen die reibungslose Übernahme des sächsischen Herzogsamtes durch ihren Schwiegersohn oder dessen Wahl zum König bzw. beides vorbereiten wollte. Daß Richenza kaum damit rechnen konnte, daß viele Fürsten von außerhalb Sachsens kommen würden – falls an sie ebenfalls eine Einladung ergangen war – dürfte wohl die Beerdigung Lothars gezeigt haben. Als Teilnehmer werden nur Fürsten aus Sachsen und Thüringen genannt.[44] Zwar war Quedlinburg ein Reichskloster, aber für eine geplante Zusammenkunft der Großen Deutschlands wäre ein zentral gelegener Ort wohl wesentlich günstiger gewesen. Allerdings bekleidete die Kaiserin-Witwe nicht

das Amt einer offiziellen Regentin, so daß sie schwerlich das Recht zur Einberufung einer Reichsversammlung hatte. Das wäre zwischen dem Tod eines Königs und der Wahl des Nachfolgers Aufgabe des Erzbischofs von Mainz gewesen. Dessen Stuhl aber war damals vakant. Man wird wohl auf alle Fälle nicht in der Annahme fehlgehen, daß Richenza ihre und die Anhänger ihres Schwiegersohnes zur Beratung der Lage und der nächsten Schritte versammeln wollte.[45]

Heinrich der Stolze war offenbar zu dem Zeitpunkt nicht in Sachsen, da sonst nicht Richenza die Initiative zu ergreifen brauchte. Ob er zu denen gehörte, die nach Quedlinburg kommen wollten, wissen wir auch nicht. Wir kennen keinen der eingeladenen Fürsten.

Markgraf Albrecht verhinderte die geplante Zusammenkunft mit Gewalt. Er zerstörte die Vorräte, die die Kaiserin-Witwe zur Vorbereitung des Fürstentages nach Quedlinburg hatte bringen lassen, verwehrte ihr den Eintritt in die Stadt und ließ plündern und brennen. Das berichtet der sächsische Annalist,[46] und P. Marcus sieht dies als Anmeldung erbrechtlicher Ansprüche auf das Herzogtum Sachsen. Allerdings gilt auch hier, daß die „Ur-Quelle" die Paderborner Annalen sind.[47] Albrechts Unternehmung dürfte sich spätestens in den letzten Tagen des Januar 1138 abgespielt haben. Der Markgraf hatte damit offen die Waffen gegen die Partei Heinrichs des Stolzen erhoben. Wir wissen nicht, ob Albrecht bei seinem Angriff auf Quedlinburg schon im Einvernehmen mit Konrad von Hohenstaufen gehandelt hat. Dies nahmen u. a. Wilhelm Bernhardi, Siegfried Haider, Ulrich Schmidt und Paul Marcus an.[48] Hermann Krabbo erwägt es zumindest.[49] Otto von Heinemann läßt den Askanier diesen Schritt „ohne Bundesgenossen" tun.[50] Konrad weilte als Bannerträger des Kaisers mit in Italien. Unbekannt ist, ob es nach Konrads Rückkehr Kontakte zu Albrecht dem Bären gegeben hat. Aber auch Dritte könnten Verhandlungen zwischen beiden vermittelt haben.

Dieses Problem ist verknüpft mit der oft diskutierten Frage, ob der Staufer auf seine Wahl hingearbeitet hat, oder ob er dazu gedrängt worden ist. Der Charakter Konrads III. war offensichtlich recht widersprüchlich – das wird auch im folgenden noch deutlich werden. Manchmal stand er konsequent zu einer schon so gut wie verlorenen Sache, während er sich andererseits zu unvernünftigen Kursänderungen bestimmen ließ.[51] So hat er ungewöhnlich zäh an seinem seit 1127 bestehenden Gegenkönigtum festgehalten, selbst dann noch, als sich sein Bruder, Herzog Friedrich II. von Schwaben, Ende 1134 zur Anerkennung Lothars entschlossen hatte. Schließlich blieb aber auch Konrad 1135 nur noch die Unterwerfung. Mit Lothars Tod, der nicht überraschend kam, trat für Konrad von Staufen eine neue Lage ein. Zwar standen die beiden wichtigsten antistaufischen Gebiete im Reich – Sachsen und Bayern – kurz vor der Vereinigung in der Hand Heinrichs des Stolzen. Aber es kann Konrad nicht entgangen sein, daß viele Fürsten im Reich, selbst einige in den beiden welfischen Herzogtümern, Heinrich fürchteten. Dazu kam, daß Konrad in Italien gemerkt haben dürfte, daß Papst Innozenz II. in einen tiefen Gegensatz zu dem Welfen geraten war. W. Bernhardi wird wohl recht haben, wenn er der Meinung ist, daß die überlieferte Freundschaft Konrads zu Erzbischof Albero von Trier nicht erst nach Konrads Wahl entstand. Albero näherte sich Innozenz und Konrad, nachdem er festgestellt hatte, daß Lothar die vom rheinischen Pfalzgrafen Wilhelm – dem Rivalen des Trierers – angestrebte Nachfolgeregelung akzeptiert hatte. Der Erzbischof von Trier wurde von Innozenz zum Legaten für das deutsche Reich ernannt, offensichtlich mit dem Auftrag, die Wahl Heinrichs des Stolzen zum neuen König nach dem zu erwartenden Tod Lothars zu verhindern.[52]

Ob indes Konrad noch vor seiner Wahl im März 1138 Kontakte zu Albrecht dem Bären aufgenommen, ihm gar bereits Sachsen versprochen hat,[53] scheint mir zweifelhaft zu sein. Denn in diesem Fall ist es schwer zu erklären, warum der Markgraf nicht an der Erhebung des Staufers in Koblenz beteiligt war. Auch paßt die spätere Taktik Konrads gegenüber Heinrich dem Stolzen schlecht zu der These von einem solchen Versprechen. Wenn der Welfe, ohne zu zögern, dem neuen König gehuldigt hätte, wäre für Konrad kaum ein Grund vorhanden gewesen, ihm Sachsen zu entziehen. Und wie hätte Konrad ein etwaiges Versprechen in bezug auf Sachsen gegenüber dem Askanier halten wollen, wenn Heinrich – aufgefordert, auf eines seiner beiden Herzogtümer zu verzichten – Bayern aufgegeben hätte? Warum hat ihm der König nicht gleich die Auflassung Sachsens befohlen?
Wenn es zuvor keine Kontakte zwischen der rheinischen Fürstengruppe, die einer Wahl Heinrichs des Stolzen zuvorkommen wollte, und dem Markgrafen der Nordmark gegeben haben sollte, dann dürften die Kreise um Albero von Trier und den Staufer spätestens durch Albrechts Handstreich gegen Quedlinburg auf den Askanier als möglichen Verbündeten aufmerksam geworden sein. Vielleicht haben sie danach selbst Gespräche mit dem Markgrafen aufgenommen.
Die ersten sächsischen Fürsten, die sich an den Hof des am 7. März[54] 1138 in Koblenz von einer kleinen Fürstengruppe um Erzbischof Albero von Trier illegal zum deutschen König erhobenen Konrad von Hohenstaufen begaben, waren die Bischöfe von Osnabrück, Münster und Halberstadt. Auch Wibald von Stablo war anwesend, als zu Ostern 1138 (Anfang April) der auf die Krönung – am 13. März in Aachen – folgende Hoftag abgehalten wurde.[55] Die Bischöfe von Münster und Halberstadt begleiteten den neuen Herrscher auch nach Mainz, wo ungefähr am 20. April der Erfurter Propst Adalbert zum Erzbischof gewählt wurde.[56] Der nächste große Hoftag fand zu Pfingsten (Ende Mai) 1138 in Bamberg statt. Hier erschienen von den sächsischen Fürsten der Erzbischof von Bremen, die Bischöfe von Paderborn, Münster, Osnabrück und Naumburg, Markgraf Albrecht von der Nordmark und Markgraf Konrad von Meißen und der Lausitz. Sogar die Kaiserin-Witwe Richenza kam, allerdings wissen wir nicht, ob sich in ihrem Gefolge noch weitere sächsische Herren von Bedeutung befanden.[57] Auf dem Bamberger Reichstag können wir den Askanier erstmals bei König Konrad nachweisen. W. Bernhardi meint, es sei „im hohen Grade wahrscheinlich, daß Albrecht der Bär ... bereits zu Bamberg ganz sichere Zusagen über seine Belehnung mit Sachsen erhalten hat. Allein die Publikation unterblieb wohl, weil Heinrich der Stolze in Ungewißheit gehalten werden mußte, bis er die Reichsinsignien dem Inhaber der Krone übergeben hatte."[58] H. Krabbo weist darauf hin, daß „nicht mit Bestimmtheit" gesagt werden könne, ob der Markgraf in Bamberg solche festen Zusicherungen erhalten habe.[59] Spätestens hier werden aber zumindest Unterredungen stattgefunden haben. Das Fehlen Heinrichs des Stolzen dürfte dem Hohenstaufen deutlich gemacht haben, daß – was vorauszusehen war – seinem Königtum von dem bei Koblenz zwar überrumpelten, aber immer noch sehr mächtigen Welfen Gefahr drohte. Das Husarenstück des Askaniers hatte Konrad gezeigt – falls nicht doch schon vorher Einvernehmen geherrscht haben sollte –, daß es in Sachsen (der neuen, zweiten „Hausmacht" seines Rivalen) einen Fürsten gab, der sich nicht scheute, den Kampf gegen die Partei Heinrichs des Stolzen aufzunehmen. Das tat der Markgraf sicher im eigenen Interesse. Was lag also näher, als daß der König versuchte, ihn auf seine Seite zu ziehen?

Wenn es der Realität entspricht, daß Albrecht erst in Bamberg bei Konrad III. erschien, dann scheint mir das ein Indiz dafür zu sein, daß der Askanier mit dem Schlag gegen Richenza zwar deutlich eine antiwelfische, aber noch nicht unbedingt eine prostaufische Haltung demonstrierte. In diesem Fall war es sicher angebracht, daß König Konrad dem Markgrafen Vorteile für dessen Beitritt zur Stauferpartei in Aussicht stellte. Die Idee, Albrecht zum sächsischen Herzog zu erheben, wird jedoch nicht nur vom Herrscher ausgegangen sein – falls sie nicht überhaupt zuerst vom Markgrafen gegenüber Konrad geäußert worden ist. Dem König mußte schon einiges daran liegen, Albrecht an sich zu binden. Zwar waren viele Fürsten nach Bamberg an den Hof gekommen, dennoch durfte sich Konrad III. noch nicht endgültig als Sieger betrachten. Wichtige Männer – wie der Erzbischof von Salzburg – zögerten mit der Huldigung. Hauptgegner aber blieb Heinrich der Stolze. Er besaß zwei Herzogtümer, Konrad keines, denn Schwaben unterstand seinem Bruder Friedrich.[60] Dazu kamen Heinrichs große Güter in Italien.

Für den König mußte es besonders wichtig sein, gerade in den beiden Herzogtümern des Welfen bedeutende Fürsten als Verbündete zu gewinnen. Man denke nur daran, mit welchem Aufwand er vor dem Regensburger Reichstag (Ende Juni 1138) versuchte, den Erzbischof von Salzburg auf seine Seite zu ziehen – schließlich erfolgreich.[61] W. Bernhardi schreibt: „Insbesondere war der König dem Markgrafen Albrecht gegenüber aller Wahrscheinlichkeit nach bereits verpflichtet. Im Nordosten des Reiches stand und fiel sein Königtum, je nach der Stellung, die Albrecht der Bär zu ihm einnahm."[62] Ich habe schon gesagt, daß ich eine förmliche Zusicherung Sachsens durch den Staufer an den Askanier vor der Ächtung des Welfen nicht annehme, weder vor noch nach der Königserhebung. Ein solches Versprechen konnte nur eingehalten werden, wenn sich der Herzog von Bayern so widerspenstig zeigte, daß der König nach damaligem Recht die Möglichkeit erhielt, ihm Sachsen zu entziehen.

Angesichts seiner noch ungefestigten Stellung durfte sich Konrad nicht selbst ins Unrecht setzen, denn dann bestand die Gefahr, daß eine Reihe von Fürsten – so sehr sie eine Schwächung der Macht des Welfen wünschten – mit dem Übergang zur staufischen Seite zögern oder sogar Heinrich den Stolzen unterstützen würden. Für den Fall, daß das Verhalten des Bayernherzogs die Verhängung der Acht rechtfertigen würde – was bei dem Charakter Heinrichs des Stolzen (vor allem, wenn ihn Konrad so behandelte, daß er sich gereizt fühlte) nicht unwahrscheinlich schien – könnte der Herrscher dem Markgrafen der Nordmark allerdings gewisse Hoffnungen auf das Herzogtum Sachsen, welches Albrecht beanspruchen zu dürfen glaubte, gemacht haben.

Und Heinrich bot dem neuen König selbst den Vorwand. Da immer mehr Fürsten nachträglich Konrads eigentlich unrechtmäßig erlangtes Königtum anerkannten, isolierte sich der Welfe zunehmend, je länger er dem Hof fernblieb. Auf dem Reichstag zu Regensburg hatte der König zwar von Heinrich dem Stolzen die Herausgabe der diesem von Lothar anvertrauten Reichsinsignien erreicht, aber ohne Huldigung. Zu der wollte sich Heinrich nur bequemen, wenn ihm Konrad den Besitz beider Herzogtümer bestätigt. Damit zögerte der König jedoch.[63] Auch auf dem Tag von Augsburg (etwa Ende Juni/Anfang Juli) blieben die Streitpunkte ungeklärt. Wie in Regensburg, kam es zu keiner persönlichen Begegnung zwischen dem König und Herzog Heinrich.[64] Verständlicherweise wollte der Welfe, der sich um die schon sicher geglaubte Krone geprellt sah, nicht auch noch eines seiner Herzogtümer einbüßen, als deren

rechtmäßiger Besitzer er sich auch im Falle Sachsens betrachtete. Plötzlich floh – anders kann man es kaum nennen – der König von Augsburg; Heinrich der Stolze stand auf der anderen Seite des Lechs mit bedeutender Truppenmacht. In Würzburg ächtete Konrad den Welfen, da er dem König die Huldigung verweigerte. Der Verlust Bayerns und Sachsens war die Konsequenz.
Wahrscheinlich hier in Würzburg, im Juli 1138, „empfing der Markgraf der Nordmark, ... der vermutlich seit dem Bamberger Reichstag den König nicht verlassen hatte, die Belehnung mit diesem Herzogtum."[65] Am 26. Juli 1138 wird Albrecht der Bär erstmals als Herzog bezeichnet. Er erscheint in einer zu Quedlinburg ausgestellten Urkunde Konrads III. als „Albertus dux et marchio". Von den anderen sächsischen Fürsten stehen in dem Diplom nur noch der Erzbischof von Magdeburg sowie die Bischöfe von Hildesheim, Halberstadt und Brandenburg.[66] Die Quelle, die über die Belehnung Albrechts mit Sachsen berichtet, die Paderborner Annalen, vermerkt, daß der König Heinrich den Stolzen dieses Herzogtums berauben wollte.[67] Der Annalista Saxo und die Pöhlder Annalen sprechen vom Erbrecht des Markgrafen.[68] Zugleich melden letztere, daß große Teile des sächsischen Hochadels die königliche Entscheidung mit Unwillen aufgenommen hätten, weil sie ohne ihre Zustimmung erfolgt sei.[69] Als der Herrscher nach Albrechts Amtsantritt nach Sachsen kam, begaben sich – wie gesagt – nur wenige sächsische Fürsten an seinen Hof nach Quedlinburg.
Die Begründung, mit der der Welfe vom König zum Verzicht auf eines seiner Herzogtümer aufgefordert wurde – niemand dürfe zwei Herzogsämter besitzen – war recht willkürlich aufgestellt worden. H. Krabbo bringt Beispiele dafür, daß bereits vor 1137/38 Fürsten zwei Herzogtümer innehatten.[70]
Am 13. August 1138 erfolgte die zweite Erwähnung des Askaniers mit seiner neuen Würde. Als Zeuge in einer zu Nürnberg ausgefertigten Königsurkunde erscheint Albrechts ältester Sohn Otto, der ihm 1170 als Markgraf von Brandenburg folgen sollte. Es handelt sich um die erste Erwähnung Ottos überhaupt. Er wird als „Otto *filius ducis Saxoniae*" bezeichnet.[71]
Noch im gleichen Jahr zeigte sich, daß viele Angehörige des sächsischen Hochadels nicht nur über die Entscheidung des Königs verstimmt waren, sondern auch im Begriff standen, dem Askanier Sachsen mit dem Schwert streitig zu machen. Doch Albrecht der Bär kam seinen Gegnern zuvor, schlug sie bei einem nicht mehr bekannten Ort „Mimirberh" und machte Gefangene.[72] W. Bernhardi nennt die vom Markgrafen Besiegten „eine kleine Schar", [73] doch ist das reine Spekulation. Die Quellen machen keine Angaben über die Zahl der Feinde des Herzogs in diesem Gefecht, sie sprechen nur von „*plures*" (mehreren) Gefangenen, die dem Askanier in die Hände gefallen seien. Zu bedenken ist, daß die darüber berichtenden Quellen auf welfischer Seite stehen. Um so bemerkenswerter ist die schöne Offenheit (aus der wir wohl folgern dürfen, daß hier die Wahrheit gesagt wird): Zwar hatte Herzog Albrecht den Kampf eröffnet, aber er kam damit nur der feindlichen Macht zuvor.
Wir wissen nicht, welche Gegner der Askanier bei Mimirberg überraschte. Einige führende Köpfe seiner Feinde nennen uns die Chroniken glücklicherweise, und zwar unmittelbar vor der Information über den Sieg Albrechts in dem ersten überlieferten Kampf um sein Herzogtum.
Es werden aufgeführt: Konrad von Wettin, Markgraf von Meißen und der Lausitz, Friedrich von Sommerschenburg, Pfalzgraf von Sachsen,[74] Graf Siegfried von Boyneburg[75] und Graf Rudolf von Stade.[76] Hinter ihnen stand die Kaiserin-Witwe

Richenza.[77] Auch Erzbischof Konrad von Magdeburg und Graf Adolf II. von Holstein sind durch die Überlieferung als Parteigänger Heinrichs des Stolzen bekannt, wie sich weiter unten zeigen wird.
Aus dieser Konstellation ergibt sich eine Reihe von Fragen: Kennen wir alle Gegner Albrechts? Sicher nicht, aber warum nennen die Quellen gerade diese? Waren es die Angesehensten bzw. die, welche sich bei den Kämpfen am meisten hervortaten? Warum machten sie gegen den neuen Herzog Front? War es nur die Verstimmung darüber, daß König Konrad über Sachsen verfügt hatte, ohne sie anzuhören? Hatten sie schon Heinrich dem Stolzen als ihrem Herzog Treue gelobt? Es soll nicht ausgeschlossen werden, daß die Treue zu Lothar und seinem Schwiegersohn ein ebensowenig zu unterschätzendes Motiv war wie die Verärgerung darüber, daß der Herrscher die Entscheidung ohne sie getroffen hatte. Sicherlich steckte aber noch mehr dahinter.
Bei den bekannten Gegnern Herzog Albrechts handelt es sich ausnahmslos um ostsächsische Fürsten, deren territorialpolitische Interessen an vielen Punkten mit denen des Askaniers kollidierten. Greifen wir z. B. nur den Raum zwischen Bernburg und Naumburg heraus und gehen von Nord nach Süd vor: Auf der Bernburg saß Albrechts Mutter. Die Burg Plötzkau war der Stammsitz eines auf Seiten des Herzogs stehenden Grafen. Bei Alsleben gab es magdeburgischen,[78] stadischen[79] und askanischen Besitz.[80] Könnern war magdeburgisch. Es folgt Wettin, die Stammburg der Wettiner. Halle gehörte wieder dem Erzstift Magdeburg. Bei Merseburg gab es askanische Güter.[81] Über Burgwerben (nördlich von Weißenfels) gebot Albrechts Mutter,[82] die auch die Vogtei über das Kloster Goseck innehatte,[83] während die dortigen Grafenrechte in der Hand des sächsischen Pfalzgrafen lagen.[84] Weißenfels selbst war wettinisch.
Die genannten Gegner Albrechts konnten schon aus diesen Gründen kaum daran interessiert sein, daß der Askanier auch noch Herzog von Sachsen wurde. Sie mußten vermuten, daß er dann sicherlich die herzoglichen Befugnisse für seine Territorialpolitik auf ihre Kosten ausnutzte. In den Kämpfen um die Lausitz und die Nordmark hatte Albrecht der Bär bewiesen, daß er kein ungefährlicher Gegner war.
Der Welfe dagegen verfügte zwar über mehr Macht. Seine Güter in Sachsen lagen aber weiter entfernt. Zudem konnte man sicher davon ausgehen, daß er oft für längere Zeit in Bayern weilen müsse. Und als nach dem frühen Tod Heinrichs des Stolzen sein noch minderjähriger Junge[85] das Erbe antrat, mochte den meisten sächsischen Fürsten die Aussicht, einige Jahre „unter" einem Unmündigen zu stehen, noch günstiger erscheinen. Welches Regiment Heinrich der Löwe später errichten sollte, konnte ja niemand ahnen.
Daneben mögen noch andere Motive eine Rolle gespielt haben. So waren Graf Siegfried von Boyneburg und Konrad von Wettin Vettern Richenzas (deren Vater, Siegfrieds Vater und die Mutter des Markgrafen waren Geschwister). Vielleicht befürchtete der Boyneburger auch, daß Albrecht aus der Erbmasse Pfalzgraf Wilhelms Güter der Northeimer beanspruchen würde, denn Wilhelms Mutter war eine Tochter, Siegfrieds Vater ein Bruder Heinrichs von Northeim. Der Sommerschenburger wiederum, Vogt von Quedlinburg, war Schwager des Staders.
Allerdings müssen wir vorsichtig sein, wenn wir über Verwandtschaftsverhältnisse z. B. herausfinden wollen, auf welcher Seite Adlige standen, die in den Quellen im Zusammenhang mit dem Krieg um Sachsen nicht erwähnt werden. So könnten der Graf Burchard von Querfurt, Burggraf von Magdeburg, und die Grafen Konrad und

Ekbert von Seeburg zur antiaskanischen Partei gehört haben, denn der erste war der Bruder des Magdeburger Erzbischofs (beide waren außerdem mit Kaiser Lothar verwandt), und die beiden letzteren waren Söhne einer Schwester Konrads von Wettin.
Aber es muß einkalkuliert werden, daß nicht selten auch Verwandte die Waffen gegeneinander kehrten, oder daß bestimmte Personen bei der Vielzahl der z. T. unbekannten Verbindungen innerhalb der sächsischen Adelsfamilien mit Angehörigen beider Seiten verwandt waren. So war, um nur ein Beispiel herauszugreifen, einer der Parteigänger Albrechts, Graf Bernhard von Plötzkau, ein Verwandter Richenzas.
Zu den familiären Bindungen und territorial-politischen Interessen kam schließlich noch eine Vielzahl vasallischer Beziehungen, über die wir auch nur zu einem Bruchteil unterrichtet sind und die längst nicht alle auf eine Seite orientiert waren.
Dagegen scheint die militärische Macht Herzog Albrechts von Anfang an geringer gewesen zu sein. Zwar rechnet H. Krabbo zur staufisch-askanischen Partei den Erzbischof von Bremen und die Bischöfe von Verden, Paderborn, Hildesheim, Halberstadt, Münster, Osnabrück, Minden (weil sie den Goslarer Hoftag Anfang 1139 besuchten) sowie Wigger von Brandenburg – der aber wohl keine zuverlässige Stütze des Askaniers war.[86] Da aber nur Bischof Udo von Zeitz–Naumburg, der Bruder des Landgrafen von Thüringen, 1139 im antiwelfischen Heer nachweisbar ist, vermutet Krabbo selbst wohl ganz richtig, daß Albrecht von den sächsischen Bischöfen wenig wirksame Unterstützung erfahren haben dürfte.[87] Franz-Josef Schmale meint, daß „so manche" Bischöfe in diesen Kämpfen versuchten, eine „nach allen Seiten loyale Haltung" an den Tag zu legen.[88] Darin könnte dann auch ein Motiv für die spätere Waffenstillstandsvermittlung der Bischöfe im Jahre 1139 zu sehen sein.
Von den weltlichen Großen Sachsens standen zunächst Graf Hermann von Winzenburg und Graf Bernhard von Plötzkau[89] auf der Seite Herzog Albrechts des Bären.
Der Plötzkauer könnte sich Albrecht angeschlossen haben, weil er um Güter bangte, die die Frau des Pfalzgrafen, Liutgard von Stade, als Erbe ihrer Tante Irmgard von Plötzkau beanspruchte.[89a] Ob Bernhard und Albrecht verwandt oder verschwägert waren, ist unklar. Jedenfalls versuchten sowohl Heinrich der Löwe als auch der Askanier nach dem Aussterben der Plötzkauer 1147 deren Besitz zu erben. Schließlich erhielt 1152 der Markgraf Plötzkau von Barbarossa, der aber nach Albrechts Tod diese Grafschaft von Bernhard von Anhalt zurückforderte.[89b] Möglicherweise erhob der Markgraf auf Plötzkau aber auch nur als erledigtes Lehen Anspruch. Ob Barbarossa alte Reichsrechte an Plötzkau wieder zur Geltung bringen wollte?
Der Winzenburger war Gegner des für Heinrich den Stolzen fechtenden Grafen von Boyneburg. Ob Albrechts Frau eine Schwester Hermanns war, ist m. E. nicht hinreichend bewiesen.[90] Sollte dem so gewesen sein, dürfte das sicher auch als Motiv für die Position Graf Hermanns angeführt werden.
Helmold von Bosau schreibt in seiner Slawenchronik, daß Albrecht der Bär im weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen Lüneburg, das nördlich davon gelegene Bardowick, Bremen und Westsachsen eroberte.[91] Mit den beiden ersten Orten besetzte der Askanier Güter des Welfen aus dem billungischen Erbe; über den Sitz des Bremer Erzbischofs beanspruchte er als Herzog wahrscheinlich die Vogtei.[92] In Nordalbingien ersetzte Albrecht der Bär den Grafen Adolf II. von Holstein durch Heinrich von Badwide. Helmold teilt uns mit, daß der Graf sich weigerte, den Askanier als Herzog anzuerkennen, da er bereits Heinrich dem Stolzen Treue geschworen hätte. Auch die Burg Segeberg (westlich von Lübeck) fiel Albrechts Mannen in die Hände. Die dort von Kaiser Lothar hineingelegte Besatzung wurde vertrieben.[93]

Hier haben wir in den Quellen einen der wenigen direkten Hinweise auf Motive fürstlichen Handelns in den damaligen Kämpfen um Sachsen. Wir wissen natürlich nicht, ob der Chronist die Treue des Schauenburgers vielleicht nur erfunden oder ob Adolf tatsächlich eine entsprechende – und vor allem wahrheitsgemäße – Erklärung gegenüber dem Askanier abgegeben hat. Im letzteren Fall ist wieder unklar, ob das wirklich der einzige Beweggrund des Grafen war. Festzuhalten aber ist, daß es bei mittelalterlichen Adligen nicht selten, gewiß viel öfter als heute, vorkam, daß sie einem anderen die einmal gelobte Treue – selbst in aussichtsloser Lage und auch unter Einsatz des eigenen Lebens – hielten.
Eine Erklärung für die beträchtlichen Anfangserfolge des Herzogs könnte darin liegen, daß sich die Gegenseite noch nicht von dem Schlag von Mimirberg erholt hatte.
Doch wahrscheinlich bereits während seiner größten Siege mußte Albrecht auch schon die erste überlieferte Niederlage einstecken, und zwar gerade in seinen Stammlanden. Noch 1138 wird Bernburg, wo seine Mutter residierte, verbrannt.[94] Leider nennen uns die Quellen nicht die hierfür Verantwortlichen. Von den namentlich bekannten Gegnern Albrechts des Bären mußte – im Hinblick auf die Lage Bernburgs – besonders Erzbischof Konrad von Magdeburg Interesse an der Besetzung bzw. Zerstörung der Bernburg haben, liegt sie doch zwischen den beiden Zentren der erzbischöflich-magdeburgischen Landesherrschaft, Magdeburg und Halle, außerdem zwischen Magdeburg und Querfurt. Dies war Besitz von Konrads Bruder Burchard, dem der Erzbischof nach dem Tode Heinrichs von Groitzsch (31. 12. 1135) die Hochvogtei über das Magdeburger Erzbistum verliehen hatte.[95] Erzbischof Konrad ist später auch gegen das nahe bei Bernburg liegende Plötzkau vorgegangen.
Die Quellen erwähnen, daß die Bernburg angezündet worden sei, weil Eilika von dort aus „Gewaltherrschaft" geübt hätte. Offenbar ließ die energische Matrone durch ihre Mannen Besitzungen von Gegnern ihres Sohnes angreifen.[96] Man hat wohl Albrechts Mutter rechtzeitig in Sicherheit bringen können, von ihrer Gefangennahme verlautet jedenfalls nichts. Dem knappen Quellenausdruck „*castrum ... Berneburh ... igne crematum est*" können wir auch nicht entnehmen, ob die Burg den Feinden in die Hände fiel oder – obschon brennend – durch Eilika gehalten wurde. Sollten die Angreifer die Burg besetzt haben, so sind sie offenbar wieder abgezogen, sonst hätte man Bernburg nicht angezündet. Warum versuchte die Gegenseite nicht, Bernburg zu behalten? Oder war die Burg dermaßen zerstört, daß man sich dort nicht festsetzen konnte bzw. wollte?
Indessen war es dem König gelungen, sich Ende 1138 auch in Bayern eine weitere Stütze gegen Heinrich den Stolzen zu schaffen. Bisher war hier vor allem der Bischof von Regensburg als Gegner des Welfen bekannt. Konrad erreichte, daß neuer Bischof von Freising sein Halbbruder Otto wurde, der wohl berühmteste Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts.
Zur Jahreswende 1138/39 hatte der Staufer einen Hoftag in Goslar angesetzt. Von den Fürsten des deutschen Reiches können wir dort nachweisen: die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Bremen, die Bischöfe von Utrecht, Verden, Paderborn, Hildesheim, Halberstadt, Münster, Osnabrück und Minden, Herzog Albrecht von Sachsen und den Grafen Hermann von Winzenburg. Sie erscheinen als Zeugen einer Königsurkunde vom 5. Januar 1139.[97] Obwohl der Reichstag in Goslar abgehalten wurde, hatten sich der Erzbischof von Magdeburg und viele weltliche Fürsten Sachsens offenbar nicht an den Hof begeben. Durch einen Gerichtsbeschluß der anwesenden

Großen wurde Heinrich dem Stolzen zu Goslar auch das Herzogtum Bayern aberkannt. Nicht ganz verständlich ist W. Bernhardi, wenn er schreibt: Der in Goslar weilende Kardinallegat „Octavian war vermutlich nach Sachsen gekommen, um durch unmittelbaren Einfluß Roms die Geistlichkeit des Herzogtums auf Konrads Seite zu ziehen. Diese Bemühungen waren allerdings fürs erste fruchtlos, indem besonders der Erzbischof Konrad von Magdeburg, ein Verwandter Lothars, die Partei Heinrichs des Stolzen ... ergriff; indes auf die Dauer mußten sie doch wirksam werden."[98] Denn gerade der Magdeburger Metropolit gehörte während des ganzen Krieges zu den Hauptgegnern der staufisch-askanischen Partei.
Nun setzte König Konrad den sächsischen Fürsten, die nicht nach Goslar gekommen waren, einen neuen Tag nach Quedlinburg auf den 2. Februar 1139 an. Die vom Herrscher Erwarteten kamen auch, so der Erzbischof von Magdeburg, doch nicht direkt nach Quedlinburg, sondern sie lagerten in der Nähe.
Wieder floh der König, ordnete aber für den Sommer 1139 einen Feldzug gegen die widerspenstigen Sachsen an.[99] W. Bernhardi vermutet, daß Konrad III. „erst" in Quedlinburg die Nachricht erhalten habe, die als Erklärung für die Haltung der geladenen Fürsten dienen könnte. Plötzlich war Heinrich der Stolze in Sachsen erschienen und sammelte seine Anhänger.[100] W. Bernhardi geht davon aus, daß Konrad III. einen Handstreich des Welfen befürchtete und deshalb Sachsen sofort verließ.[101]
Mit der Ankunft Heinrichs des Stolzen ging die kurze Zeit zu Ende, in der Albrecht der Bär eine herzogliche Gewalt zumindest in Teilen Sachsens zur Geltung bringen konnte. Trotz wiederholter späterer Versuche sollte er keine wirkliche Macht als Herzog mehr ausüben, auch wenn er noch mehrere Jahre bei Hofe als rechtmäßiger Herzog von Sachsen galt. Unverzüglich ging der Welfe daran, die von seinem Vetter besetzten Stützpunkte zurückzugewinnen. Mit Hilfe Richenzas und des Grafen Rudolf von Stade eroberte er zunächst Lüneburg.[102] Nach Ostern 1139 belagerte, nahm und zerstörte er mit Unterstützung des Magdeburger Erzbischofs und anderer Fürsten Plötzkau, den Sitz des auf seiten Albrechts des Bären stehenden Grafen Bernhard.[103] Ob der Askanier versucht hat, die mit einem derartigen Aufgebot angegriffene Burg zu entsetzen, wissen wir nicht. Seinen anderen namentlich bekannten Parteigängern ging es nicht besser: Graf Hermann von Winzenburg vermochte sich nicht gegen den Grafen Siegfried von Boyneburg zu behaupten.[104] Graf Adolf von Holstein kehrte zurück und verdrängte den im Norden von Herzog Albrecht eingesetzten Heinrich von Badwide. Der ließ vor seinem Rückzug die Burgen Hamburg und Segeberg anstecken.[105] Albrecht selbst mußte wohl aus Sachsen fliehen; sein nächster Aufenthalt ist für den 23. Mai 1139 auf der Burg Rusteberg beim Erzbischof von Mainz nachweisbar.[106]
Wir wissen nicht, ob der Askanier den Erzbischof um Hilfe oder Vermittlung im Kampf mit Heinrich dem Stolzen gebeten hat. Albrecht der Bär war der potentielle Erbe großer Güter in Thüringen – ich werde darauf zurückkommen –; dem Mainzer Metropoliten, selbst Herr umfangreicher Besitzungen in dieser Landschaft, mochte daher nicht unbedingt daran liegen, daß Albrecht zu stark würde.
Zu Pfingsten 1139 (Ende Mai) versammelte der König in Straßburg zur Vorbereitung des Feldzuges gegen Heinrich den Stolzen um sich die Erzbischöfe von Trier und Besançon, die Bischöfe von Havelberg, Brandenburg, Worms, Würzburg, Metz, Toul, Basel, Lüttich und Münster, die Herzöge von Schwaben, Oberlothringen und Zähringen, den Markgrafen von Baden und Männer geringeren Ranges. Unter den anwesenden Reichsäbten war Wibald von Stablo.[107] Der König befahl ihnen, die Teilnahme am Feldzug gegen die aufrührerischen Sachsen zu beschwören.[108]

Am 3. Juni 1139 bestätigte der Herrscher zu Würzburg einen Gütertausch zwischen dem Bremer Erzbischof und Eilika, deren Sohn, diesmal nur Markgraf genannt, zugestimmt hatte.[109]
Um diese Zeit erhob der König einen anderen Halbbruder, Markgraf Leopold IV. von Österreich, zum Herzog von Bayern. Dieser Schritt entlastete Albrecht den Bären aber kaum, da Heinrich der Stolze in Sachsen blieb, die Verteidigung der welfischen Sache im Süden seinem Bruder Welf VI. überlassend.
Im Juli und im August zog der König das Heer zusammen. Durch die Zeugenliste von zwei im Lager ausgestellten Urkunden kennen wir als anwesende Fürsten die Erzbischöfe von Mainz und Trier, die Bischöfe von Speyer, Würzburg, Worms und Naumburg, die Herzöge Leopold von Bayern, Albrecht von Sachsen und Sobeslaw von Böhmen sowie den Landgrafen von Thüringen. Unter den Grafen werden u. a. Hermann von Winzenburg, Sigebodo von Scharzfeld[110] und ein gewisser Ernst genannt, den W. Bernhardi für den Grafen von Gleichen hält.[111]
Wahrscheinlich in der Mitte des August 1139 standen sich das königliche Heer und die Truppen Heinrichs des Stolzen bei Creuzburg an der Werra (nördlich von Eisenach) gegenüber. Doch zu der Schlacht, deren siegreicher Ausgang Albrecht dem Bären die Wiedererlangung seines Herzogtumes bringen sollte, kam es nicht. Vor allem auf Betreiben der Bischöfe schloß man einen Waffenstillstand bis Pfingsten 1140; die sächsischen Fürsten erhielten eine Ladung zu einem Reichstag im Februar 1140 nach Worms. Große Mengen Wein, die der Erzbischof von Trier für die Siegesfeier mitgebracht hatte, wurden nun aus Anlaß der ausgehandelten Waffenruhe verteilt – auch an die Gegenseite – und getrunken.[112]
Albrechts Hoffnungen waren damit zunichte gemacht worden. Spätestens bei Creuzburg mußten ihm eigentlich Zweifel an der Entschlossenheit des Königs gekommen sein, ihn konsequent bei der Wiedergewinnung Sachsens zu unterstützen. W. Bernhardi scheint das Richtige zu treffen, wenn er über die Motive der Befürworter des Waffenstillstands im königlichen Heer nachdenkt. So viel konnte den meisten Fürsten nun auch wieder nicht an einem Sieg Konrads III. über Heinrich den Stolzen liegen; die Aufrechterhaltung des bisherigen Schwebezustandes mußte ihnen eigentlich recht angenehm sein. Der mächtige Welfe war zwar im Moment Herr Sachsens, aber in Bayern bereitete ihm der neue Herzog Leopold Schwierigkeiten. Der König hingegen saß nicht fest im Sattel, solange Heinrich der Stolze ihm noch Widerstand leisten konnte. Er blieb vom Wohlwollen der Fürsten abhängig.[113] Man gewinnt auf Grund des Umstandes, daß der Staufer schon zweimal vor Heinrich geflohen war, fast den Eindruck, als ob auch er dem Kampf nicht ganz ungern ausgewichen ist.
Angesichts einer solchen Entwicklung gingen auch die Anhänger Albrechts zur offenkundig stärkeren Partei in Sachsen über. Sie waren nicht vom Schlage jener Männer, die ihrem Herrn auch in der Not die Treue halten. Hermann von Winzenburg, Bernhard von Plötzkau und Heinrich von Badwide wechselten die Front, um Stellung und Besitz zu retten. Vielleicht hatten die Welfenanhänger außerdem an ihr Stammesbewußtsein appelliert, indem sie darauf verwiesen, daß durch die Erhebung Albrechts zum sächsischen Herzog durch den König ohne Anhörung der Fürsten Sachsens doch auch die Ehre derer gekränkt worden wäre, die bis jetzt zu dem Askanier standen. Der Graf von Plötzkau hatte seinen Übertritt unter Vermittlung der Kaiserinwitwe Richenza, seiner Verwandten, vollzogen. Die Paderborner Annalen berichten, daß er für seine „Untreue" gegenüber der welfischen Partei von dieser Verzeihung erbat und erhielt.[114]

Wahrscheinlich im Frühjahr oder im Sommer 1139 war Bremen von Graf Rudolf von Stade und Pfalzgraf Friedrich geplündert worden, während sich der Bremer Erzbischof auf einer Reise nach Rom befand.[115] Die Stadt mußte möglicherweise dafür büßen, daß ihr Metropolit auf seiten Herzog Albrechts stand.[116]
Doch noch einmal schien der Askanier plötzlich eine große Chance zu erhalten: Heinrich der Stolze, der Sachsen wohl für so gesichert hielt, daß er sich inzwischen um Bayern kümmern konnte, versammelte seinen sächsischen Anhang zum Abschied in Quedlinburg. Diesmal hatte Albrecht offenbar nicht mehr die Kraft, die Zusammenkunft der Welfenpartei in der Nähe seiner Stammgüter zu unterbinden. Doch unerwartet erkrankte Heinrich schwer und starb, vielleicht noch nicht 35 Jahre alt, am 20. Oktober 1139. Sächsische Chronisten meinten, daß er vergiftet worden wäre.[117] Ob Albrecht – falls die Information stimmen sollte – hinter dem Anschlag stand, wissen wir nicht.
Jedenfalls werden die Paderborner Annalen nicht allzusehr übertrieben haben, wenn sie berichten, daß der Askanier über den Tod des Welfen „aufgeheitert" war.[118] Sofort handelte er. Verblüffend schnell nutzte er entschlossen die bei dem Wankelmut des Königs vielleicht letzte Chance. Bereits am 1. November 1139 erschien er in Bremen, um dort als Herzog während des Marktes Gericht zu halten. Doch wieder hatte er die Stimmung falsch eingeschätzt – falls er sich darüber überhaupt Gedanken gemacht hatte. Die Anhänger Richenzas, die nach dem Tode ihres Schwiegersohnes offenbar zum Haupt der sächsischen Welfenpartei wurde und Sachsen ihrem kleinen Enkel zu bewahren suchte, nahmen Albrecht beinahe gefangen. Einige seiner Getreuen konnten ihm gerade noch zur Flucht verhelfen.[119] W. Bernhardi vermutet, daß der Askanier deshalb in Bremen auf freundliche Aufnahme hoffte, weil die Stadt von seinen Gegnern überfallen worden war.[120] Vielleicht lag aber genau darin der Grund dafür, daß sich die Bremer nicht für Albrecht in die Schanze schlugen. Sie mochten sehr im Zweifel sein, ob er auf Dauer stark genug sei, um sie vor erneuter Rache der mächtigen Welfenpartei zu schützen.
Nun gingen Albrechts Feinde daran, ihn an seiner Basis zu treffen und überzogen die askanischen Stammlande mit Krieg. Die Namen einiger dabei zerstörter Burgen sind uns überliefert. Wie viele Dörfer geplündert und angezündet worden sind, bleibt offen. Daß dies geschah, ist bei der Art der damaligen Kampfesweise sicher. 1140 wurde Gröningen an der Bode (nordwestlich von Halberstadt) nach einer siebentägigen Belagerung vom Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen dem Erdboden gleichgemacht.[121] Auch die Burg Witteke, wahrscheinlich zwischen Halberstadt und Gröningen gelegen, fiel im gleichen Jahr. Sie wurde ebenfalls zerstört. Wir erfahren nicht, wer den Angriff befehligte und ob ein Zusammenhang mit dem Vorgehen gegen Gröningen bestand. Wegen der Nähe beider Orte – wenn die Lokalisierung von Witteke stimmt – läßt sich vermuten, daß beide Burgen im Rahmen eines Feldzuges gebrochen worden sind. Dann wäre der Pfalzgraf auch vor Witteke gezogen.[122]
Zwar wissen wir nicht genau, ob diese Burgen Albrecht gehörten, aber da sie in einigen Quellen zusammen mit Anhalt und Jabilinze genannt werden, ist das doch recht wahrscheinlich. Auch wird kein anderer Besitzer namhaft gemacht – wie bei Bernburg und Plötzkau –. Somit durfte allgemein bekannt gewesen sein, daß die Burgen dem Askanier unterstanden. Offen bleibt, ob sie auf Albrechts Allodialbesitz lagen und ob auf ihnen Versallen oder Ministerialen saßen.
Im Falle der nächsten Burg, die der Askanier verlor, kennen wir die Umstände, unter denen sie zuvor in seinen Besitz gelangt war – dafür ist ihre Lage bisher unklar. Erz-

bischof Konrad von Magdeburg zerstörte 1140 eine Burg Jabilinze, die früher einem Grafen Siegfried gehört hatte. Diesen ließ Albrecht töten, weil sich Siegfried gegen ihn verschworen – also wohl auf die Seite des Welfen gestellt – hatte. Siegfrieds Bruder Baderich wurde von dem Askanier – der dafür Jabilinze erhielt – begnadigt.[123] Die Burg ist mit Belzig identifiziert[124] bzw. bei Könnern gesucht worden.[125] Vielleicht erinnert auch die Wüstung Gablenze (südöstlich von Sausedlitz, dieses nordöstlich von Delitzsch) an die ehemalige Burg. Die Namen stimmen auffallend überein.[126] Belzig scheidet wohl aus, es heißt 1161 „Beltiz",[127] während Jabilinze 1159 „Jabelenzse",[128] 1162 „Geblizi"[129] genannt wird. Vielleicht haben die Herren von Jabilinze infolge ihrer Maßregelung durch Albrecht begonnen, sich um Belzig eine neue Herrschaft aufzubauen.[130]

Auch die Burg Anhalt, deren Ruine auf dem großen Hausberg über dem Selketal südlich von Ballenstedt liegt, entging nicht dem Schicksal der bisher genannten Burgen. Die Anlage, deren Name bis heute – z. B. in der Landesbezeichnung Sachsen-Anhalt weiterlebt – wurde ebenfalls 1140 zerstört. Wahrscheinlich leiteten hierbei wieder der Erzbischof von Magdeburg und der sächsische Pfalzgraf den Angriff.[131]

Die Stader Annalen berichten, daß Graf Rudolf von Stade Albrechts Mark besetzte, nachdem er die Burgen in seine Gewalt gebracht hatte.[132] Der Askanier mußte Sachsen erneut verlassen.[133] Er ging zum Reichstag nach Worms, offenbar nochmals die Unterstützung des Königs suchend. Am 9. Februar 1140 ist er am Hofe bezeugt.[134] Daher vermutet W. Bernhardi, daß die Zerstörung der Burgen im Januar 1140 erfolgte.[135]

Im Gegensatz zu Albrecht erschienen die anderen weltlichen Fürsten Sachsens nicht in Worms – mit Ausnahme des jungen Ludwigs von Thüringen, der hier an Stelle seines im Januar 1140 verstorbenen Vaters mit der Landgrafschaft belehnt wurde. Von den sächsischen Bischöfen waren die von Paderborn, Halberstadt, Osnabrück, Naumburg und Havelberg auf dem Reichstag zugegen.[136] Den weltlichen Großen Sachsens wurde ein neuer Tag auf den 21. April 1140 zu Frankfurt angesetzt.

Kurz nach dem Ende des Wormser Reichstages starb am 13. Februar 1140 Pfalzgraf Wilhelm bei Rhein ohne Nachkommen. Sein Vater, Pfalzgraf Siegfried, war der Bruder von Albrechts Vater, Graf Otto dem Reichen von Ballenstedt. Der Vater von Siegfried und Otto, Graf Adalbert von Ballenstedt, war mit der Erbin Orlamündes verheiratet gewesen. Deren Besitzungen waren über Siegfried auf Wilhelm übergegangen. Auch die Allode des mit dem rheinischen Pfalzgrafen Heinrich 1095 ausgestorbenen Hauses Laach hatte Wilhelm von Siegfried übernommen, da Heinrich als dritter Mann Adelheids von Orlamünde – ihre Ehe blieb kinderlos – Siegfried adoptiert hatte.

Wir wissen nicht, ob sich Albrecht damals Hoffnungen auf eine eventuelle Nachfolge in der Pfalz am Rhein machte.[137] Als Erbe seiner thüringischen Allode hatte Wilhelm den Vetter jedenfalls anerkannt.[138] Von einer Belehnung Albrechts mit diesen Gütern hören wir jedoch nichts. Es wird darauf zurückzukommen sein.

Auf dem Reichstag zu Frankfurt Ende April 1140 belehnte König Konrad III. seinen Halbbruder Heinrich Jasomirgott aus dem Geschlecht der Babenberger mit der Pfalzgrafschaft am Rhein. W. Bernhardi wird zu Recht vermuten, daß diese Vetternwirtschaft viele Angehörige des Hochadels verstimmte.[139] Auch in Frankfurt sind nur wenige sächsische Fürsten nachzuweisen: der Bischof von Paderborn, Herzog Albrecht der Bär und Landgraf Ludwig der Eiserne von Thüringen, aber auch einer

der bekannten Gegner des Askaniers, Konrad von Wettin.[140] Im April und im Mai erschien Albrecht in fünf Königsurkunden als Zeuge. Einmal wird er als Markgraf, einmal als Markgraf von Brandenburg bezeichnet, sonst wie üblich als Herzog.[141] In einem wohl zwischen März und September ausgestellten Diplom des Erzbischofs von Mainz erscheint er als Markgraf.[142] H. Assing zieht jetzt dafür folgende Erklärungsmöglichkeit in Erwägung: „Weitsichtigen Beobachtern innerhalb und außerhalb der königlichen Kanzlei könnte damals schon klar gewesen sein, daß die Herzogswürde für Albrecht nicht mehr zu retten war, so daß sie auf das ältere Markgrafenamt zurückgriffen. Speziell Wibald, der die umstrittene Urkunde verfaßte, dürfte darüber hinaus mit dem Brandenburg-Bezug Albrecht einen neuen Weg gewiesen haben."[143] Vielleicht hatte die beginnende Zurückstufung Albrechts außerdem damit zu tun, daß er zunächst gegen die königliche Verfügung über die Pfalz opponierte.

O. v. Heinemann glaubte, daß der Askanier bei der Belagerung Weinsbergs Ende 1140 im königlichen Heer gewesen wäre, da er am 15. November dort in einer Urkunde des Hohenstaufen als „Albertus *marchio*" aufgeführt worden sei.[144] Das Diplom enthält jedoch die Formulierung „Albertus *comes*".[145] Der Askanier ist erst wieder im April 1141 nachzuweisen, als er den Straßburger Hoftag besuchte. Hier wird er in drei Urkunden abermals als Herzog bezeichnet.[146]

Mitte Mai 1141 fand ein großer Reichstag zu Pfingsten in Würzburg statt. Von den sächsischen Fürsten erschienen der Erzbischof von Bremen, die Bischöfe von Hildesheim, Halberstadt, Münster, Herzog Albrecht, Landgraf Ludwig von Thüringen sowie die Grafen von Schwarzburg und Plötzkau.[147] In einer Urkunde teilt der König den Bürgern der italienischen Stadt Asti mit, daß die Sachsen auf dem Reichstag zu Feinden erklärt worden seien und daß er sie niederwerfen wolle.[148] W. Bernhardi vermutet ohne Begründung, daß Bernhard (fälschlich schreibt er Konrad) von Plötzkau bei dem Feldzug wieder auf Albrechts Seite wechseln wollte.[149] Im Zusammenhang mit dem Würzburger Reichstag im Mai 1141 wird der Askanier zweimal als Herzog erwähnt, einmal beim Herrscher,[150] dann beim Bischof von Halberstadt.[151]

Inzwischen schien sich die Situation zuzuspitzen. Erzbischof Adalbert II. von Mainz stand offenbar im Begriff, sich der sächsischen Opposition anzuschließen.[152] Doch ehe es zum erneuten Versuch einer Reichsheerfahrt gegen die Sachsen kam, ereigneten sich zwei Todesfälle, die nicht ohne Einfluß auf die weitere Entwicklung blieben. Am 10. Juni 1141 starb die Witwe Kaiser Lothars, die den Widerstand gegen Konrad III. und Albrecht den Bären immer wieder angestachelt hatte.[153] Und am 17. Juli verschied der Erzbischof von Mainz.[154] Jetzt mußten eigentlich die Aussichten des Königs auf einen erfolgreichen Abschluß seines Sachsenfeldzuges steigen. Doch es kam wieder anders. Der neue Mainzer Metropolit, Markolf, bereits im August im Amt,[155] riet zur friedlichen Einigung. Zudem erkrankte des Königs Halbbruder Leopold, der Herzog von Bayern, auf dessen Unterstützung beim Feldzug Konrad III. gerechnet hatte.[156] Es wird überliefert, daß Markolf schließlich Albrecht zum Verzicht auf das sächsische Herzogtum bewog. Er soll ihm vor Augen gehalten haben, welche Drangsale die dauernden Fehden für die Bevölkerung bedeuteten. Der Erzbischof riet ihm, mit den sächsischen Fürsten die Bedingungen auszuhandeln, unter denen sie ihn wieder auf seine Besitzungen zurückkehren lassen würden.[157] Vielleicht hat Markolf Albrecht für dessen Einlenken zugesichert, daß er sich beim König dafür verwenden wolle, daß dieser den Askanier endlich wenigstens mit den thüringischen Gütern des verstorbenen Pfalzgrafen Wilhelm (vor allem Weimar,

Orlamünde und Rudolstadt) belehnen werde. Wenn dem so gewesen sein sollte, dann haben sicherlich auch eigene Interessen des Mainzers dabei mitgespielt. Er gebot selbst über Teile Thüringens (Erfurt, Eichsfeld). Und er mochte beim dortigen Landesausbau als potentiellen Konkurrenten lieber einen vorerst geschwächten Albrecht haben als den König, der wohl zunächst versuchte, die betreffenden Güter für die Krone einzubehalten.

Widersprüchlich sind die Ausführungen von P. Marcus. Er schreibt: „Wie sehr Konrad an der Loyalität des Askaniers (nachdem dieser auf Sachsen verzichtet hatte – L. P.) gelegen war, macht die Entscheidung über den endgültigen Verbleib der Hinterlassenschaft des ... Pfalzgrafen Wilhelm ... deutlich, die vermutlich auf dem Hoftag von Cochem Anfang August 1143 getroffen wurde." Konrad hätte „zunächst versucht, das Erbe einzuziehen." „Daher kann die Überlassung des Weimar–Orlamündischen Erbes nicht nur als einseitiger Akt zur Stärkung der askanischen Stellung gesehen werden."[158]

Wahrscheinlich hat Albrecht die thüringischen Güter sogar noch später erlangt. Denn gerade in der am 1. August 1143 zu Cochem ausgestellten Urkunde sagt der König, daß er alle Allode Wilhelms für das Reich eingezogen habe.[159] Da Albrecht der Bär in dem Diplom als Zeuge genannt wird, meint O. v. Heinemann, daß er nichts dagegen gehabt habe. Zur Erklärung für diesen Widerspruch vermutet Heinemann, daß der Askanier versuchte, die Ausgliederung der von ihm beanspruchten Besitzungen Wilhelms aus dessen Hinterlassenschaft zu erreichen.[160]

Auch Hans Patze und Walter Schlesinger lassen den Zeitpunkt des Übergangs der betreffenden Güter an Albrecht offen. Sie schreiben: „König Konrad III. hat, wie er 1144 bekannte, Wilhelms Allode für das Reich einbehalten, ohne daß der erbberechtigte Albrecht der Bär ... zunächst dagegen Einspruch erhob. Der Askanier hatte es der Rolle zu danken, die er in den politischen Plänen des Königs spielte, wenn er die Thüringer Allode schließlich doch erhielt." Albrechts Sohn Hermann würde sich seit 1167 Graf von Orlamünde nennen.[161] Darüber, daß die betreffende Urkunde in das Jahr 1143 gehört, erfährt man ebensowenig etwas wie von Heinemanns Überlegung. Außerdem wird Hermann mit der Burg Orlamünde bereits 1155/56 in Verbindung gebracht [162] – was allerdings den Zeitraum, in dem die Thüringer Allode Wilhelms auf die Askanier übergingen, immer noch längst nicht in wünschenswerter Weise einengt.

Hier ist jedenfalls festzustellen, daß eine Belehnung Albrechts mit diesen Gütern im Jahre 1141 wohl noch nicht erfolgt war. So ist es durchaus möglich, daß der Mainzer Erzbischof dem Askanier als Gegenleistung für dessen Verzicht auf Sachsen nur versprochen hat, sich in diesem Sinne beim König einzusetzen. Mehr als die vage Aussicht auf ein ohnehin ihm zustehendes Gut und mehr als die frommen Vorstellungen Markolfs wird Albrecht die schmerzliche Einsicht in seine ziemlich hoffnungslose Lage zur Aufgabe bewogen haben. In Sachsen durfte er weniger denn je auf Unterstützung rechnen. Und der König, der schon mehrfach einen großen Anlauf genommen hatte, um die sächsische Opposition zur Anerkennung des von ihm erhobenen Herzogs zu zwingen, schickte sich wieder an, den Askanier im Stich zu lassen.[163]

Man kann nur ahnen, wie dem stolzen Albrecht in dieser Situation zumute gewesen sein muß. Beim Griff nach der Herzogswürde war er gescheitert. König und Gefolgsleute hatten ihm die Treue gebrochen. Und jetzt sollte er auch noch Fürsten, die ihn eigentlich als ihren Herzog anzuerkennen hätten, bitten (!), ihm wenigstens die Nordmark und seine verwüsteten Stammlande zurückzugeben? Aber was blieb ihm übrig?

Am 14. September 1141 wird Albrecht der Bär in einer zu Köln ausgefertigten Königsurkunde zum letzten Mal als Herzog Sachsens bezeichnet.[164] Seit der nächsten Erwähnung am 20. Januar 1142 in Regensburg[165] wird er wieder nur als Markgraf tituliert. In dieser Lage verlor Albrecht am 16. Januar 1142 seine Mutter.[166]
Im Mai 1142 schloß der König auf einem Reichstag zu Frankfurt Frieden mit den Sachsen. Heinrich der Löwe, Heinrichs des Stolzen Sohn, wurde vom Herrscher mit dem Herzogtum Sachsen belehnt. Albrecht war wieder als Markgraf der Nordmark anerkannt und erhielt auch seinen Besitz zurück. Ob er allerdings alles wiederbekam,[167] bleibt für mich offen. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sich einzelne sächsische Fürsten für ihre Zustimmung zu Albrechts Rückkehr etwas von seinen Gütern ausbedungen haben.[168]
Warum hat aber der Askanier nicht wenigstens den bloßen Herzogstitel weitergeführt – wie z. B. Berthold II. von Zähringen? In diesem Zusammenhang sind die verächtlichen Bemerkungen Bischof Ottos von Freising über den Herzog „ohne Land" interessant: „*At supra nominatus Berhtolfus vacuum exhinc* (seit 1098 – L. P.) *nomen ducis gerens, id quasi hereditarium posteris reliquit; omnes enim usque ad presentem diem duces dicti sunt, nullum ducatum habentes soloque nomine sine re participantes – nisi quis ducatum esse dicat comitatum inter Iurum et montem Iovis* (der Große St. Bernhard – L. P.), *quem post mortem Wilhelmi comitis* (Graf Wilhelm III., das Kind, von Hochburgund starb 1127 ohne Nachkommen – L. P.) *filius suus* (Bertholds II. – L. P.) *Conradus ab imperatore Lothario suscepit, vel a ducatu Carentano, quem numquam habuerunt* (doch – von 1061 bis 1078 – L. P.), *ducis eos nomine honorandos contendat* ..."[169] Die Worte des Babenbergers bezeugen deutlich, daß man im Hochadel durchaus zwischen einem Herzog mit und einem ohne Herzogtum unterschied. Auch die herablassende Antwort, die der Erzbischof von Salzburg 1138 auf dem Regensburger Reichstag in Gegenwart des Königs dem Herzog von Zähringen gab,[170] mag mit dadurch begründet sein. Vielleicht war Albrecht außerdem zu stolz, um als Erinnerung an seine Niederlage einen leeren Titel weiterzuführen.
Wir wissen auch nicht, ob der König und die sächsischen Fürsten eine weitere Bezeichnung des Askaniers als Herzog nach der Belehnung Heinrichs des Löwen geduldet hätten. Albrecht war ja – anders als Berthold von Zähringen 1098 – so vollständig geschlagen, daß er bei dem Stand der Dinge noch froh sein mußte, daß er seine Stammlande und die Nordmark zurückerhielt. Unbekannt ist auch, ob Konrad III. je daran dachte, diese Mark in ein Herzogtum umzuwandeln, wie es sein Neffe und Nachfolger, Kaiser Friedrich Barbarossa, 1156 mit der bayrischen Mark Österreich tun sollte, um seinem Halbonkel Heinrich Jasomirgott nicht nur den Herzogstitel, sondern auch ein Herzogtum zu erhalten, als Heinrich Bayern zugunsten Heinrichs des Löwen aufgeben mußte. Aber das geschah unter anderen Bedingungen.
Wer weiß, ob Albrecht der Bär als Schöpfer der Mark Brandenburg in die Geschichte eingegangen wäre, wenn er das Herzogtum Sachsen behauptet hätte. Immerhin blieb ihm der Trost, daß Konrad III. wohl 1138/39 dem Brandenburger Slawenfürsten den Königstitel entzogen hatte, mit dessen Verleihung Lothar einem Ausgreifen des Nordmarkgrafen nach Osten offenbar Steine in den Weg gelegt hatte.[171] Nach den neuesten Untersuchungen von H. Assing versuchte der Askanier später, das Brandenburger Gebiet zu einem vom deutschen König weitgehend unabhängigen Herrschaftsbereich auszubauen.[172] Das hätte Ersatz für das verlorene Herzogtum geboten und in gewissem Maße vorweggenommen, was den Hohenzollern

Abb. 1 Siegel Albrechts des Bären an einer Urkunde von 1155 (CDA I, Nr. 413)

unter anderen Umständen 1660 und 1701 gegenüber dem polnischen und dem deutschen König mit Ostpreußen gelingen sollte. Soviel Selbständigkeit erreichte Albrecht nicht. Dennoch – und auch wenn er als Herzog scheiterte – wird man ihn, auf den die brandenburgische, die anhaltinische, die sächsische und die thüringische Linie der Askanier zurückgehen, schon auf Grund der Schaffung der Mark Brandenburg mit vollem Recht einen „Großen Markgrafen" nennen dürfen.
Zehn Jahre nach seinem Tod erhielt Bernhard, der jüngste Sohn Albrechts des Bären, 1180 nach dem Sturz Heinrichs des Löwen den Titel eines Herzogs von Sachsen. Die Macht über das ganze Herzogtum konnten die Askanier allerdings nicht behaupten. Albrechts Urenkel begründeten die Linien der Herzöge von Sachsen-Wittenberg, die 1356 Kurfürsten wurden und 1422 ausstarben – ihr Erbe traten nach dem Willen des Königs 1423 die wettinischen Markgrafen von Meißen an – sowie die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, deren Besitz nach dem Erlöschen dieses Zweiges 1689 an die welfischen Herzöge von Lüneburg–Celle (zurück)fiel.

Anmerkungen

1 Zu den frühen Askaniern und ihren Besitzungen vgl. Helmut Assing:
Die Anfänge askanischer Herrschaft im Raum Köthen. In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde (MVAL), 1 (1992), S. 28–38; ders.: Die askanischen Herrschaftsrechte auf dem Territorium des Herzogtums Anhalt in der Zeit Albrechts des Bären (1120–1170). In: MVAL, 3 (1994), S. 11–31. Die neueste Theorie zum komplizierten Prozeß der Entstehung der Mark Brandenburg bietet jetzt ders.: Albrecht der Bär als *„marchio de Brandenburg"* und *„marchio Brandenburgensis"*. Werdegang und Hintergründe einer Titeländerung. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte (JBLG) 46 (1995), S. 7–45.
2 Einzelnachweise s. unten.
3 Dies scheint für Wolfgang Petke: Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (1125–1137) (= Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, 5), Köln/Wien 1985, S. 353, unter Berufung auf Hans K. Schulze: Adelsherrschaft und Landesherrschaft. Studien zur Verfassungs- und Besitzgeschichte der Altmark, des ostsächsischen Raumes und des hannoverschen Wendlandes im hohen Mittelalter (= Mitteldeutsche Forschungen (MDF), 29), Köln/Graz 1963, S. 187 ff., und Wolfgang Podehl: Burg und Herrschaft in der Mark Brandenburg. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung von Altmark, Neumark und Havelland (= MDF, 76), Köln/Wien 1975, S. 21 ff., erwiesen, die wahrscheinlich zu machen suchten, daß die 1129 von Albrecht eroberte Hildagesburg wie Arneburg, Tangermünde, Werben und Salzwedel eine der Reichsburgen war, die dem Markgrafen der Nordmark unterstanden.
4 Zur Erwerbung des Hevellergebietes durch Albrecht vgl. jetzt H. Assing, Albrecht der Bär, wie Anm. 1, passim.
5 Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg). Bearb. v. Hermann Krabbo, 1. Lieferung, Leipzig 1910 (Krabbo), Nr. 12.
6 Krabbo, Nr. 17 a.
7 Die Lausitz könnte Albrecht auch bereits 1130 abgesprochen worden sein. Wir wissen nur, daß der König sie im März 1131 neu verlehnt hat, vgl. Krabbo, Nr. 19.
8 Vgl. dazu H. Assing, Albrecht der Bär, wie Anm. 1, S. 26 f.
9 Zum Todestag Lothars vgl. Otto Kruggel: Wann starb Kaiser Lothar III.? In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (MIÖG), 97 (1989), S. 427–434.

10 Vgl. dazu Ulrich Schmidt: Königswahl und Thronfolge im 12. Jahrhundert (= Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, 7), Köln/Wien 1987, S. 69–77.
11 Vgl. dazu Wolfgang Petke: Zur Herzogserhebung Lothars von Süpplingenburg im Jahre 1106. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, 46 (1990), S. 60–84.
12 Vgl. dazu Otto von Heinemann: Albrecht der Bär. Eine quellenmäßige Darstellung seines Lebens. Darmstadt 1864, S. 32 f.
13 Ebenda, S. 115.
14 Seine Mutter war wohl sogar die ältere Tochter Herzog Magnus', vgl. Heinz Stoob: Über den Schwerpunktwechsel in der niederdeutschen Adelsführung während des Kampfes gegen den salischen Herrscher. In: *Ecclesia et regnum*. Beiträge zur Geschichte von Kirche, Recht und Staat im Mittelalter. Festschrift für Franz-Josef Schmale zu seinem 65. Geburtstag, hg. v. Dieter Berg und Hans-Werner Goetz, Bochum 1989, S. 121–137, hier S. 127.
15 O. v. Heinemann, wie Anm. 12, S. 348 f., Anm. 62.
16 *Annales Patherbrunnenses*. Eine verlorene Quellenschrift des zwölften Jahrhunderts aus Bruchstücken wiederhergestellt von Paul Scheffer-Boichorst, Innsbruck 1870, S. 167. Die sog. Paderborner Annalen sind wahrscheinlich nach 1115/17 im Kloster Korvey verfaßt worden, vgl. Wilhelm Wattenbach/Franz-Josef Schmale: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum, 1. Bd. Von Franz-Josef Schmale unter der Mitarbeit von Irene Schmale-Ott und Dieter Berg, Darmstadt 1976, S. 22 ff. – Die zitierte Notiz sowie auch andere Nachrichten der Paderborner Annalen zu unserem Thema tauchen mit z. T. völlig übereinstimmendem Wortlaut auch beim *Annalista Saxo* (MG, SS 6), S. 776, und in der Kölner Königschronik (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 18, hg. v. Georg Waitz, Hannover 1880), S. 75, auf. Beide Quellen haben die betreffenden Passagen den Paderborner Annalen entnommen.
17 So schon Wilhelm Bernhardi: Konrad III. (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), 1. Teil: 1138–1145, Leipzig 1883, S. 12, Anm. 19. Vgl. auch dens.: Lothar von Supplinburg (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), Leipzig 1879, S. 604 mit Anm. 34, S. 786 mit Anm. 5. Der *Annalista Saxo* (MG, SS 6), S. 776, schreibt zu 1139, daß Heinrich „*pro desponsatione filie Lotharii imperatoris, etiam Saxonie ab eo ducatum acceperat* ..." Eine solche Verfügung ist aber wohl nicht vor des Kaisers Tod wirksam geworden, denn auch in den letzten Urkunden Lothars wird der Welfe nur als Bayernherzog bezeichnet, vgl. MG, DD L. III., Nr. 117, 119 f. Angesichts dieser Tatsache läßt mich auch eine mit vielen Merkwürdigkeiten behaftete, im 18. Jh. gedruckte Urkunde, in der ein „*Drasolphus Sansoniensis, Notarius Welphonis Ducis*" am 10. Februar 1136 bezeugt, daß „*Henricus divina favente gratia dux Sansoniae*" dem Marienkloster zu Carcer bei Padua zwei Dörfer geschenkt habe, nicht davon ausgehen, daß Heinrich der Stolze bereits zu Lebzeiten Lothars sächsischer Herzog gewesen sei, vgl. Lodovico Antonio Muratori: *Delle antichitá Estensi ed Italiane*. 1. Teil, Modena 1717, S. 287 ff.
18 W. Petke, wie Anm. 3, S. 206.
19 Vgl. dazu jetzt H. Assing, Albrecht der Bär, wie Anm. 1, S. 23 ff.
20 Vgl. Karlotto Bogumil: Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert. Studien zur Reichs- und Reformpolitik des Bischofs Reinhard und zum Wirken der Augustiner-Chorherren (= MDF, 69), Köln/Wien 1972, S. 220 f., 228 f.
21 Auch H. Assing, Albrecht der Bär, wie Anm. 1, S. 25 f., weist auf diese Entscheidungen Lothars hin, die sicher wachsende Verärgerung bei Albrecht hervorgerufen haben.
22 Vgl. W. Petke, wie Anm. 3, S. 356, Anm. 57.
23 MG, DD L. III., Nr. 91 f.
24 *Chronographus Corbeiensis*. In: *Monumenta Corbeiensia*, hg. v. Philipp Jaffé (*Bibliotheca rerum Germanicarum*, Bd. 1, Berlin 1864), S. 43 f.
25 Mainzer Urkundenbuch (MUB), 1. Bd.: Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137), bearb. v. Manfred Stimming, Darmstadt 1932, Nr. 608. Die Urkunde ist als

Abschrift aus dem 16. Jahrhundert überliefert, die als Tagesdatum nur „XIIII kalen ..." (ohne Monat) hat.

26 W. Bernhardi, Lothar, wie Anm 17, S. 614, Anm. 54.

27 *Codex diplomaticus Anhaltinus* (CDA), hg. v. Otto von Heinemann, Bd. 1, Dessau 1867–1873, Nr. 239.

28 MG, SS 6, S. 770.

29 Vgl. W. Bernhardi, Lothar, wie Anm. 17, S. 61.

30 Paderborner Annalen, wie Anm. 16, S. 165.

31 S. Anm. 22.

32 MG, SS 6, S. 772.

33 S. Anm. 22.

34 Krabbo, Nr. 47.

35 So schon W. Bernhardi, Lothar, wie Anm. 17, S. 608, Anm. 41.

36 S. Anm. 22 (D L. III., Nr. 97; MG, SS 6, S. 774).

37 DD L. III., Nr. 117 (9. 7. 1137), Nr. 120 (22. 9. 1137). Da der in der zweiten Urkunde genannte „Malaspine" als letzter Graf und nicht unter den Markgrafen erscheint, wird es sich hier um einen der Söhne Alberts handeln, während der Vater in dem ersten Diplom gemeint sein dürfte (*„Malaspina marchio Liguriae"*).

38 DD L. III., Nr. 97, 101, 119 f.

39 MG, SS 6, S. 772 f.

40 „Kaum ist Lothar dahin, so schwenkt er (Albrecht – L. P.) in das Lager der Staufer", schrieb Willy Hoppe: Markgraf Konrad von Meißen, der Reichsfürst und der Gründer des wettinischen Staates. In: Die Mark Brandenburg, Wettin und Magdeburg. Ausgew. Aufsätze. Hg. v. Herbert Ludat, Köln/Graz 1965, S. 153–206, hier S. 172 (zuerst publiziert 1919). Auf den schnellen Kampf Albrechts gegen Lothars Anhang nach dessen Tod weist jetzt auch H. Assing, Albrecht der Bär, wie Anm. 1, S. 26, hin.

41 Vgl. W. Bernhardi, Lothar, wie Anm. 17, S. 788, und O. v. Heinemann, wie Anm. 12, S. 115.

42 Paul Marcus: Herzog Bernhard von Anhalt (um 1140 bis 1212) und die frühen Askanier in Sachsen und im Reich (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 562), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1993, S. 33 mit Anm. 121.

43 MG, SS 6, S. 776. Trotzdem sprechen u. a. O. v. Heinemann, wie Anm. 12, S. 116, und Ursula Vones-Liebenstein: Neue Aspekte zur Wahl Konrads III. (1138). Dietwin von Santa Rufina, Albero von Trier, Arnold von Köln. In: Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels zum 65. Geburtstag, hg. v. Hanna Vollrath und Stefan Weinfurter, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 323–348, hier S. 345, von „sächsischen Fürsten" bzw. „Sachsen".

44 Vgl. W. Bernhardi, Lothar, wie Anm. 17, S. 788 (mit Quellenübersicht).

45 Spätestens angesichts des kleinen Teilnehmerkreises bei der Beerdigung ihres Gemahls – wahrscheinlich aber schon in Italien, wo sie die zwischen Heinrich dem Stolzen und dem Papst entstehenden Spannungen erkannt haben wird – dürfte Richenza gemerkt haben, daß sich Schwierigkeiten vor einer Wahl ihres Schwiegersohnes zum deutschen König auftürmten.

46 MG, SS 6, S. 776.

47 Parderborner Annalen, wie Anm. 16, S. 165 f. zu 1138: *„Imperatrix Richeza indixit conventum principum in festo purificationis sanctae Mariae* (2. Februar – L. P.) *Quidilingaburg. Qui conventus impeditus est ab Athelberto marchione et suis commanipularibus, tollentibus omne servitium imperatricis, quod ibi habere debuit, et introitum in urbem ei prohibentibus et plurima dampna tam rapinis, quam incendiis ei inferentibus."*

48 W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 12 mit Anm. 19. Er meint, Albrecht sei durch die Zusicherung Sachsens von dem Staufer zu der Aktion gegen Quedlinburg veranlaßt worden. – Siegfried Haider: Die Wahlversprechungen der römisch-deutschen Könige bis

zum Ende des 12. Jahrhunderts. Wien 1968, S. 59 f.; U. Schmidt, wie Anm. 10, S. 79; P. Marcus, wie Anm. 42, S. 33. Marcus beruft sich auf Schmidt, alle diese Ansichten gehen jedoch auf Bernhardi zurück.

49 Krabbo, Nr. 59.

50 O. v. Heinemann, wie Anm. 12, S. 116. Für ihn (S. 120) war der Handstreich gegen Quedlinburg schon Teil der Pläne Albrechts zur Gewinnung Sachsens. Heinemann meint zu dem Gewaltakt des Markgrafen (S. 116): „Er gab damit den Anstoß zu einer der verhängnisvollsten Wendungen in der deutschen Geschichte." Diese etwas dramatisierende Einschätzung könnte den Eindruck hervorrufen, als ob Albrecht den staufisch-welfischen Konflikt ausgelöst habe, der sich dann in den Jahren 1198–1214 derart zuspitzen sollte, daß die Herrschaftsgrundlagen des deutschen Königtums wahrscheinlich irreparabel erschüttert worden sind. Albrecht der Bär gehört zweifellos zu den Männern, die „Geschichte machen", hier wird m. E. aber seine Bedeutung überhöht. Der Überfall auf Quedlinburg mag die Entschlossenheit der Gegner Heinrichs des Stolzen gestärkt haben; der Plan, die Königswahl Heinrichs zu verhindern, war aber mit großer Wahrscheinlichkeit bereits lange vor dem Quedlinburger Ereignis gefaßt worden. Ich glaube, daß der Koblenzer „Staatsstreich" der kirchlich-rheinisch-staufischen Fürstengruppe um den Erzbischof von Trier auch ohne Albrechts Husarenstück erfolgt wäre. Koblenz und dann das Verlangen des neuen Königs nach dem Verzicht des Welfen auf eines seiner beiden Herzogtümer haben den Kampf zwischen Hohenstaufen und Welfen ausgelöst. Nach dem Ausgleich, den Kaiser Friedrich Barbarossa 1156 mit Heinrich dem Löwen herbeigeführt hatte, mußten die Ereignisse von 1176–1180 und vor allem 1198 (das dann erst die bis dahin schwerste Krise in der deutschen Geschichte wirklich auslöste) außerdem nicht zwangsläufig eintreten.

Zweifelhaft ist die Angabe von Joachim Schymalla, der behauptet, daß Heinrich der Stolze in Quedlinburg zum König gewählt werden sollte. (Geschichte Sachsen-Anhalts, I. Das Mittelalter. Hg. vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt, Berlin/München 1993, S. 117 f.). Den Grund für die geplante Fürstenversammlung nennen die Paderborner Annalen nicht. Heinrich der Stolze war zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich nicht in Sachsen. Ob er auf dem Wege nach Quedlinburg gewesen ist, wissen wir nicht. Die Wahl von Lothars Nachfolger war nach dem *Annalista Saxo* für Pfingsten 1138 in Mainz vorgesehen (MG, SS 6, S. 776). Daß Albrecht erst am 2. Februar handelte, wie W. Petke, wie Anm. 3, S. 419, meint, ist nicht erwiesen, er soll ja die Kaiserin-Witwe am Betreten der Stadt gehindert haben, was sicher einige Tage vor dem geplanten Beginn des Fürstentages geschah. Wie Richenzas Partei reagierte, verschwiegen die Quellen.

51 Man denke nur daran, wie er zum zweiten Kreuzzug und auf diesem zu dem sinnlosen Unternehmen gegen Damaskus überredet wurde.

52 W. Bernhardi, Lothar, wie Anm. 17, S. 658 mit Anm. 24, S. 768 f.; ders., Konrad III., wie Anm. 17, S. 4–15. Demgegenüber nimmt Odilo Engels an, daß Albero von Trier die Wahl Konrads vor allem aus Furcht vor dem Vogt seines Erzbistums, dem Pfalzgrafen Wilhelm bei Rhein, betrieb, während Konrad die Krone sowie salisches Haus- und Reichsgut zurückerlangen wollte. Vgl. zuletzt O. Engels: Die Staufer, 6. Aufl., Stuttgart/Berlin/Köln 1994, S. 34 f. – Der kinderlose Wilhelm versuchte wohl, den zweiten Mann seiner Mutter, Graf Otto von Rheineck, zum Erben einzusetzen. In dem Zusammenhang gelang es Albero von Trier, der wegen seiner Bemühungen im Hinblick auf die Vorbereitung von Lothars zweitem Italienzug auf des Kaisers Dankbarkeit gerechnet hatte, auch nicht, die Reichsabtei St. Maximin zu erlangen. Vgl. dazu Odilo Engels: Der Erzbischof von Trier, der rheinische Pfalzgraf und die gescheiterte Verbandsbildung von Springiersbach im 12. Jahrhundert. In: ders.: Stauferstudien. Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag. Hg. v. Erich Meuthen und Stefan Weinfurter. Sigmaringen 1988, S. 160–176, hier S. 167 ff. (Erstdruck 1978). Doch irrt Engels, wenn er Albrecht den Bären als Neffen Wilhelms bezeichnet (S. 175). Beide waren Vettern.

53 U. Schmidt, wie Anm. 10, S. 83, Anm. 84, übersetzt die Notiz „*Cui* (Konrad – L. P.) *a nonnullis contradicitur, precipue Saxonie principibus, quia ducatum regionis ipsius absque consilio eorum Adelberto marchioni concesserat* ...“ der Pöhlder Annalen (MG, SS 16, S. 80) so, daß „Konrad das sächsische Herzogtum Albrecht dem Bären versprochen habe, ohne ihren (der sächsischen Fürsten – L. P.) Rat einzuholen.“ Da die Nachrichten der Pöhlder Annalen zum Jahre 1138 sehr zusammengedrängt sind und keine präzise zeitliche Zuordnung gestatten, ist es nicht sicher, ob sich „*concesserat*“ auf den Zeitraum vor oder nach der tatsächlichen Verleihung Sachsens an den Markgrafen bezieht. Als Beleg für ein „Versprechen“ des Staufers vor oder nach seiner Erhebung an Albrecht ist die Stelle daher nicht geeignet. W. Petke übersetzt das Verb denn auch mit „er hatte verliehen“, wie Anm. 11, S. 63.

54 Den genauen Wahltag meldet nur eine (sächsische!) Quelle, der *Annalista Saxo*. Vgl. die Übersicht bei W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 15 f., Anm. 25. Zur Königserhebung des Hohenstaufen vgl. jetzt auch Ursula Vones-Liebenstein, wie Anm. 43.

55 Vgl. zu diesem Hoftag zu Köln W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 24 f. Bemerkenswert ist der schnelle Übergang des Bischofs von Halberstadt ins staufische Lager. Über ihn – aber auch über Wibald von Stablo – könnten Kontakte zwischen Konrad und Albrecht geknüpft worden sein. Die Anwesenheit Wibalds in Koblenz ist umstritten, vgl. dazu U. Vones-Liebenstein, wie Anm. 43, S. 326, Anm. 19. An der Krönung in Aachen nahm er wahrscheinlich teil. Der Abt und der Markgraf der Nordmark waren nach Wibalds eigenem Zeugnis enge Vertraute. 1148 schreibt Wibald über Albrecht „*Vir sane prudens, totius honestatis et disciplinae speculum ... nobis intima fide et familiaritate coniunctus.*“ (CDA 1, Nr. 343).
– Rainer Maria Herkenrath: Wibald von Stablo, Albrecht der Bär und die Mark Brandenburg. In: MIÖG 98, 1990, S. 103, ist die Beziehung zwischen den beiden Männern offenbar entgangen, wenn er schreibt: „daß sie sich gelegentlich getroffen haben, daß sie einander begegnet sind, wenn sie an den königlichen Hof kamen oder an Hoftagen teilnahmen, besondere gemeinsame oder gegensätzliche Interessen dürften keine bestanden haben ...“ Ob diese engen Kontakte allerdings schon zu Beginn des Jahres 1138 existierten, wissen wir leider nicht. –
Unbekannt ist auch, wie das Verhältnis zwischen Albrecht dem Bären und seinem Vetter, dem Pfalzgrafen Wilhelm bei Rhein (beider Väter waren Brüder), aussah. Wilhelm war auch in Köln beim König, obwohl zwischen dem Erzbischof von Trier und dem Pfalzgrafen scharfe territorialpolitische Gegensätze herrschten. Da Wilhelm offenbar versuchte, sein Amt in seiner Familie erblich zu machen, s. Anm. 52, hoffte vielleicht sogar Albrecht auf die Nachfolge in der Pfalzgrafschaft am Rhein. Ob Konrad in diesem Fall von dem Askanier verlangt hatte, solche Pläne als Gegenleistung für den Erhalt Sachsens aufzugeben?

56 Vgl. W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 33 f.

57 Ebenda, S. 39.

58 Ebenda, S. 42.

59 Krabbo, Nr. 60.

60 Daran ändert auch der Umstand nichts, daß Konrad zeitweise den Titel eines Herzogs von Ostfranken trug.

61 Vgl. W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 43–45, 50 f.

62 Ebenda, S. 51 f.

63 Ebenda, S. 52.

64 Ebenda, S. 53.

65 Ebenda, S. 56 mit Anm. 15.

66 MG, DD K. III., Nr. 13. Die Urkunde ist im frühen 13. Jh. verfälscht worden, vgl. die Vorbemerkung Hausmanns. Das Datum hält der Herausgeber aber – wie auch W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 57 mit Anm. 17 – für echt. Angefochten wird das Datum u. a. von Peter Acht: MUB, 2. Bd.: Die Urkunden seit dem Tode Erzbischof Adalberts I. (1137)

bis zum Tode Erzbischof Konrads (1200), Teil I: 1137–1175, Darmstadt 1968, S. 4 (Vorbemerkung zu Nr. 5). Die Begründung lautet, der am 26. Juli 1138 in Quedlinburg beim König testierende Erzbischof von Mainz könne „die Reise von Quedlinburg auf das Eichsfeld niemals in zwei Tagen zurückgelegt haben." Denn am 28. Juli stellte Adalbert II. von Mainz auf der Burg Rusteberg bei dem Dorf Marth, westlich von Heiligenstadt, eine Urkunde aus. Damit habe P. Acht die „Echtheit von Datum und Zeugenliste überzeugend bestritten", meint Egon Boshof: Staufer und Welfen in der Regierungszeit Konrads III.: Die ersten Welfenprozesse und die Opposition Welfs VI. In: Archiv für Kulturgeschichte, 70 (1988), S. 313–341, hier S. 321 mit Anm. 43. Dazu muß festgestellt werden, daß es dem Erzbischof durchaus nicht unmöglich war, die 90 km Luftlinie in 2 bis 2 1/2 Tagen zu reiten, wenn man berücksichtigt, daß es Konrad III. 1151 schaffte, in der gleichen Zeit 170 km zurückzulegen, vgl. Martina Reinke: Die Reisegeschwindigkeit des deutschen Königshofes im 11. und 12. Jahrhundert nördlich der Alpen. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte (BDLG), 123 (1987), S. 225–251, hier S. 237 mit Anm. 42, ebenda noch weitere Beispiele für solche Extremleistungen. Warum sollte dem sicher mit kleinerem Gefolge reisenden Erzbischof in diesem Fall nicht die Bewältigung einer kürzeren Strecke in gleicher Frist gelungen sein? So sieht das auch Jan Paul Niederkorn: Der „Prozeß" Heinrichs des Stolzen. In: Diplomatische und chronologische Studien aus der Arbeit an den *Regesta Imperii*, hg. v. Paul-Joachim Heinig (= Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, 8), Köln/Wien 1991, S. 67–82, hier S. 70, Anm. 8, der im übrigen annimmt (S. 74 ff.), daß Konrad III. Heinrich den Stolzen nie als Herzog von Sachsen betrachtet und Albrecht noch vor Heinrichs Ächtung mit Sachsen belehnt hat. Vielleicht ist damals in Anwesenheit des Königs und des neuen Herzogs von Sachsen Beatrix, die Schwester von Albrechts Gemahlin Sophia als neue Äbtissin des Reichsklosters Quedlinburg eingesetzt worden. Vgl. zum Verwandschaftsverhältnis die Notiz der Pöhlder Annalen zu 1160 (MG, SS 16), S. 92: „*Sophia marchionissa obiit, quam pie memorie soror eius Beatrix, abbatissa Quidilingeburgensis, octavo die moriendo subsecuta est.*" Der *Annalista Saxo* berichtet zu 1138 (MG, SS 6), S. 776: „*Pro Gerburga Quidelingeburgensi abbattisa substituta est Beatrix, abbatissa cenobii quod dicitur Herse.*" Die Meldung steht zwischen den Informationen über die Ermordung des Brandenburger Elekten Lambert (18. Januar) und über den Tod Anaklets II. (25. Januar). Dennoch kann man nicht einfach davon ausgehen, daß die Einsetzung der Beatrix in diese Zeit gehören muß, da der Notiz von Lamberts Tod unmittelbar hinzugefügt ist, daß ihm Wigger auf den Brandenburger Bischofsstuhl gefolgt sei, der zuerst am 26. Juli 1138 in der schon genannten Quedlinburger Königsurkunde als Bischof bezeugt ist. Möglicherweise hat Albrecht auch die Einsetzung seiner Schwägerin als Äbtissin von Quedlinburg im Zusammenhang mit dem Gewaltakt gegen Richenzas Fürstentag durchgesetzt.

67 Paderborner Annalen, wie Anm. 16, S. 167: „... *Cuonradus* ... *eundem* (Heinrich den Stolzen – L. P.) *ducatu Saxoniae privare voluit, dato eodem Athelberto marchioni.*" Danach der *Annalista Saxo* (MG, SS 6), S. 776, und die Kölner Königschronik (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 18), S. 75.

68 Annalista Saxo (zu 1139, MG, SS 6), S. 776: „...*alter* (Albrecht – L. P.) eum (das Herzogtum Sachsen – L. P.) *avito beneficii iure vendicans aput Conradum regem optinuerat* ...";
mit fast gleichem Wortlaut die Pöhlder Annalen (MG, SS 16), S. 80.

69 Pöhlder Annalen zu 1138 (MG, SS 16), S. 80: Der König „*concesserat*" das Herzogtum Sachsen „*absque consilio eorum* (der sächsischen Fürsten – L. P.) *Adelberto marchioni* ..."

70 Krabbo, Nr. 62. Daß auch unter den Nachfolgern Konrads III. zuweilen zwei Herzogtümer in eine Hand gegeben worden sind – worauf Krabbo ebenfalls hinweist – besagt für die Situation im Jahre 1138 allerdings gar nichts.

71 D K. III., Nr. 14. H. Assing, Albrecht der Bär, wie Anm. 1, S. 17 ff., kommt jetzt an Hand von Überlegungen u. a. zur Aufgabe Otto's in Nürnberg und damit im Zusammenhang mit

seinem Alter zu neuen Ergebnissen für die Vorgeschichte der Entstehung der Mark Brandenburg.

72 *Annalista Saxo* zu 1138 (MG, SS 6), S. 776: „*Anticipavit ille* (Albrecht – L. P.) *manum inimicam in loco qui dicitur Mimirberh, et inopinate victor existens, plures adversariorum captivavit.*" Die Pöhlder Annalen bringen zum gleichen Jahre dieselbe Notiz, jedoch ohne Angabe des Schlachtortes (MG, SS 16), S. 80.

73 W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 60 mit Anm. 22.

74 Sommerschenburg liegt südöstlich von Helmstedt.

75 Die Boyneburg liegt südlich von Eschwege. Siegfried erscheint in den Quellen auch als Graf von Homburg. Die Homburg liegt nördlich von Stadtoldendorf; etwa *20* km östlich, nordwestlich von Bad Gandersheim, liegt die Winzenburg.

76 Er war der Bruder Graf Udos von Freckleben und Vetter des 1128 gestorbenen Markgrafen Heinrich von der Nordmark.

77 *Annalista Saxo* zu 1138 (MG, SS 6), S. 776: „*Siquidem animis accensis Conradus marchio, Fridericus palatinus comes, Sifridus comes de Boumeneburh, Rodolfus comes de Stadhen, instigante eos inperatrice Richeza, condixerunt, ut pariter venientes adversus Adalbertum marchionem dimicarent.*" Die gleiche Meldung in den Pöhlder Annalen (MG, SS 16), S. 80.

78 Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg (UBM), Teil 1 (937–1192) (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt (GQSA), Neue Reihe, Bd. 18), bearb. von Friedrich Israel unter Mitwirkung von Walter Möllenberg, Magdeburg 1937, Nr. 223 f.

79 UBM, Nr. 249.

80 Er ist allerdings erst für 1163 bezeugt (Krabbo, Nr. 333). Stadische und askanische Interessen stießen auch an anderen Stellen – wahrscheinlich sogar noch stärker – zusammen, so an der Elbe zwischen der östlichen Altmark, s. Anm. 3, und dem Elb-Havel-Winkel, wo 1144 stadischer Besitz nachweisbar ist (D. K. III., Nr. 123: Klietz, Jerichow, Milow und Altenplathow bei Genthin), dessen Entstehung noch nicht geklärt werden konnte, s. Anm. 130. Sicher wird für Rudolf von Stade auch eine Rolle gespielt haben, daß sein Bruder 1130 von Albrechts Mannen erschlagen worden war. Ebenso hat wohl O. v. Heinemann, wie Anm. 12, S. 122, recht, wenn er vermutet, daß Rudolf bei der Gelegenheit zudem die Rückgewinnung der Nordmark angestrebt habe, die über 70 Jahre von seinem Geschlecht verwaltet worden war.

81 Krabbo, Nr. 99.

82 Ebenda, Nr. 17 b.

83 Ebenda, Nr. 17 c, 24 a, 24 c.

84 Vgl. dazu Heinz-Dieter Starke: Die Pfalzgrafen von Sommerschenburg. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, 4 (1955), S. 1–71, hier S. 2 f.

85 Vgl. zum nicht ganz geklärten Zeitpunkt der Geburt Heinrichs des Löwen H. Assing, Albrecht der Bär, wie Anm. 1, S. 17 f., mit den dort in den Anmerkungen 69–74 genannten Quellen und der Literatur.

86 Vgl. ebenda mit den Anmerkungen 85 f.

87 Krabbo, Nr. 64 a.

88 F.-J. Schmale, wie Anm. 16, S. 23.

89 Zur Lage der Winzenburg siehe Anm. 75.
Daß der Winzenburger und der Plötzkauer zunächst auf der antiwelfischen Seite standen, erwähnen die Paderborner Annalen zu 1138, wie Anm. 16, S. 167.
W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 63 f. mit Anm. 32, und Krabbo, Nr. 64 a, geben hierfür nur die Ableitung in der Kölner Königschronik an (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 18), S. 76. Der Winzenburger war einst von Lothar gemaßregelt worden. Dann übereignete ihm Konrad III. Reichslehen, die der Staufer zuvor dem Grafen von Boyneburg entzogen hatte.

89 a Vgl. H.-D. Starke, wie Anm. 84, S. 23.

89 b Leopold von Ledebur: Die Grafen von Valkenstein am Harze und ihre Stammgenossen.

Berlin 1847, S. 47 ff., vermutete als erste Frau Albrechts des Bären eine Gräfin Mechthild, Schwester Bernhards von Plötzkau.

90 Vgl. dazu Krabbo, der Albrechts Frau in Nr. 18 „vermutlich", in Nr. 62 „wahrscheinlich" für eine Winzenburgerin hält. In Nr. 64 a läßt er es wieder offen, immer unter Berufung auf den gleichen Autor.
Adolf Cohn: Beiträge zur älteren deutschen Geschlechtskunde. I. Zur Geschichte der Grafen von Reinhausen und Winzenburg. In: Forschungen zur Deutschen Geschichte, 6. Bd., Göttingen 1866, S. 529–584, versucht wahrscheinlich zu machen, daß Graf Hermann II. von Winzenburg der Bruder von Albrechts Gemahlin Sophia und ihrer Schwester Beatrix von Quedlinburg war. Auf alle Fälle scheinen mir die Argumente, die er gegen eine staufische Abkunft der beiden Frauen vorgebracht hat, S. 539, einleuchtend. Ihm folgt L. Weiland: Chronologie der älteren Äbtissinnen von Quedlinburg und Gandersheim. In: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde, 8 (1875), S. 475–489, hier S. 479.

91 *Helmoldi presbyteri Bozoviensis Cronica Slavorum* (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 32). Hg. v. Bernhard Schmeidler, Hannover/Leipzig 1937, lib. 1, cap. 54: „*Conradus ... Adalbertum in ducatu firmare nisus est, iniustum esse perhibens, quemquam principum duos tenere ducatus. Nam Heinricus duplicem sibi vendicabat principatum, Bawarie atque Saxonie. Bellabant igitur hii duo principes, duarum sororum filii, intestinis preliis, et commota est universa Saxonia. Et quidem Adalbertus preripiens castrum Lunenburg cum civitatibus Bardewich atque Brema, occidentali Saxonia potitus est.*"

92 Vgl. dazu W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 60 f.; Krabbo, Nr. 66, und Günter Glaeske: Die Erzbischöfe von Hamburg–Bremen als Reichsfürsten (937–1258) (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 60), Hildesheim 1962, S. 142. Letzterer meint, daß sich der Bremer Erzbischof „zweifellos" auch deshalb Albrecht angeschlossen hätte, weil er von diesem für die Freiheit seiner Kirche weniger als von dem Welfen zu befürchten müssen glaubte. Der Askanier habe aber, als Herzog, wie Lothar die Vogtei erstrebt.

93 Helmold setzt im Anschluß an die unter der Anm. 91 zitierte Passage fort: „*Sed et Nordalbingorum fines partibus eius appliciti sunt. Quamobrem comes Adolfus provincia pulsus est, eo quod fidem iuratam imperatrici Rikenze et genero eius temerare noluisset. Cometiam eius, urbes et servitia Heinricus de Badwide beneficio Adelberti assecutus est. Sed et castrum Sigeberch in custodiam accepit, mortuo scilicet Herimanno et ceteris exturbatis quos cesar imposuerat.*" – Für Badwide hat v. Hammerstein in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen (1853, S. 233 ff.; 1855, S. 355 ff.) das Dorf Bode nordwestlich von Uelzen in Anspruch genommen. – Auch hier entstehen Fragen: Warum hat der neue Herzog Heinrich von Badwide an Stelle des Grafen von Holstein eingesetzt, wenn dieser tatsächlich aus dem Lüneburgischen stammte? Das ist doch der Raum, in dem der Welfe seine sächsischen Güter aus dem Nachlaß der Billunger besaß. Warum war Heinrich von Badwide dann kein Anhänger Heinrichs des Stolzen? Wäre nicht eher zu erwarten, daß der Askanier mit der Verwaltung Holsteins einen Vasallen oder Ministerialen aus seinen Stammlanden betraut hätte? Konnte Albrecht Spannungen zwischen Heinrich von Badwide und der welfischen Partei ausnutzen?

94 *Annalista Saxo* zu 1138 (MG, SS 6), S. 776: „*Castrum quod Berneburh dicitur, igne crematum est propter tirannidem, quam inde marchionissa Eilica exercebat.*" Dies berichten mit fast gleichem Wortlaut auch die Magdeburger Annalen (MG, SS 16), S. 186. Deren Aufzeichnungen leiten den gleichen Satz, den der sächsische Annalist bringt, mit den Worten „*eodem tempore*" ein. Davor melden sie den Tod des Abtes Volkmar von Korvey – dieser starb am 2. August 1138 – und den Namen seines Nachfolgers. Der Termin, zu dem der neue Abt sein Amt antrat, ist nicht bekannt. So ist es kaum möglich, aus der Abfolge der Nachrichten in den Magdeburger Annalen auf die Zeit zu schließen, zu der Bernburg fiel. Beide Quellen bringen das Ereignis als letztes zu 1138. Die Magdeburger Annalen bezeichnen *Eilika* richtiger als „*cometissa*" und lassen sie ihre „Tyrannei" „*cum suis*" ver-

üben. Der sächsische Annalist und die Magdeburger Aufzeichnungen haben offenbar aus den verlorenen, bis 1139 reichenden sogenannten Nienburger Annalen geschöpft. Vgl. F.-J. Schmale, wie Anm. 16, S. 13. W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 64, Anm. 33, vermutet, daß der Angriff auf Bernburg erfolgte, als Albrecht der Bär im Norden Sachsens kämpfte. Ein Entsatzversuch der askanischen Partei ist nicht überliefert. Vielleicht erklären sich Albrechts Erfolge auch dadurch, daß ein großer Teil seiner Feinde inzwischen vor Bernburg lag. Das würde allerdings eine längere Belagerung der Burg voraussetzen. – Zu Albrechts Besitz um Bernburg vgl. H. Assing, Herrschaftsrechte ... in der Zeit Albrechts des Bären, wie Anm. 1, S. 16.

95 Vgl. dazu Dietrich Claude: Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. Teil 2 (= MDF, 67/2), Köln/Wien 1975, S. 46, 245.

96 Bereits 1130 hatte sich Eilika in Kämpfe im magdeburgischen Halle eingemischt, Krabbo, Nr. 17 b.

97 D. K. III., Nr. 17, lt. Vorbemerkung um 1180 nach echter Vorlage gefälscht. Die Quellen, die über den Goslarer Reichstag berichten, stellt W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 65 f, Anm. 37, zusammen.

98 Ebenda, S. 67.

99 *Annalista Saxo* zu 1139 (MG, SS 6), S. 776: „*Intrante Februario rex Quidelingeburh venit, ubi purificationem sancte Marie peregit, Conradum Magedaburgensem archiepiscopum ceterosque principes Saxonie, qui Goslarie deerant et illuc venire se spoponderant, exspectans. Quibus venientibus et prope ipsum locum hospitantibus, ipse subito recessit et expedicionem suam fieri in Saxoniam in proxima estate firmiter iussit.*" – Die Magdeburger Annalen (MG, SS 16), S. 186, enthalten den fast identischen Bericht. In Quedlinburg bezeugt sind die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, die Grafen von Wöltingerode und Blankenburg, Esico von Bornstedt und Männer geringeren Standes, vgl. Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt (UHH), hg. v. Gustav Schmidt, 1. Teil, Leipzig 1883, Nr. 193.

100 Der sächsische Annalist schiebt zwischen die Meldungen über die Tage zu Goslar und Quedlinburg nur den Satz: „*Eo tempore dux Bawarie* (nicht auch Sachsens!" – L. P.) *Heinricus latenter Saxoniam introivit, et obnitentes regi in suum contubernium ascivit.*" (MG, SS 6), S. 776.

101 W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 77 f.

102 *Annales Stadenses* (MG, SS 16), S. 323: „*Hinricus dux, gener Lotharii regis, auxilio socrus sue Rikence imperatricis castrum Luneburg obsedit cum Rodulfo comite ...*" Die Stader Annalen bringen diese Information zu 1139, unmittelbar nach der Meldung über den Goslarer Reichstag.

103 *Annalista Saxo* zu 1139 (MG, SS 6), S. 776: „*Post pascha Conradus archiepiscopus cum duce Heinrico et aliis principibus Plozeken, castrum Bernhardi comitis, eo quod fautor esset marchionis* (Albrecht des Bären – L. P.), *obsedit, cepit, destruxit.*"
Dieselbe Nachricht steht in den Magdeburger Annalen (MG, SS 16), S. 186. Die Pöhlder Annalen berichten zum gleichen Jahre (MG, SS 16), S. 80: „*Et quidem Heinricus militari copia prevalens Adelberto, civitates eius et castella obsedit, expugnavit et delevit; Plozeken quoque, Bernhardi comitis urbem, demolitus est, eo quod faveret marchioni.*" Eine ungefähre Vorstellung über das militärische Kräfteverhältnis geben die Stederburger Annalen (MG, SS 16), S. 207, die berichten, daß Heinrich der Löwe in den Kämpfen des Jahres 1151 5 000, Albrecht der Bär 1 500 Mannen gehabt habe. – Für einen von Albrechts Gegnern im hier behandelten Krieg, den Grafen Siegfried von Boyneburg, ist überliefert, daß allein auf Teilen seines Allodialbesitzes – wobei dessen Kernraum noch nicht einmal erfaßt ist – über 100 Ministeriale saßen, vgl. Karl-Heinz Lange: Der Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim 950–1144 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 24), Göttingen 1969, S. 113.

104 Paderborner Annalen zu 1138, wie Anm. 16, S. 167: „*Herimannus etiam de Winceburg, a rege suscipiens bona minus sibi profutura, beneficia scilicet ad regia vexilla pertinentia,*

quae hactenus comes Sigifridus de Homburg possederat, ab ipso comite plurimis proeliis lascescitur, devincitur..." (Die gleiche Nachricht in der Kölner Königschronik – MG, SS rer. Germ. in us. sch., 18, S. 76).

105 Helmold (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 32), lib. 1, cap. 56: „*Adolfus comes rediit in cometiam suam. Videns autem Heinricus de Badewid, quia subsistere non posset, succendit castrum Sigeberch arcemque firmissimam Hammemburg ...*" – Die Quellenstellen, in denen allgemein – ohne Nennung von Einzelheiten – über die Kämpfe in Sachsen berichtet wird. stellt W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 79 f., Anm. 10, zusammen.

106 MUB, 2, Nr. 8.

107 Vgl. W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 83 f. mit Anm. 18.

108 D K. III., Nr. 25: „*Eo tempore iubente rege principes, qui aderant, expeditionem contra Saxones regnum commoventes iuraverunt.*"

109 D K. III., Nr. 28. Hier wird nichts von den Zweifeln erwähnt, die W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 99, Anm. 2, an der Echtheit der Urkunde hegt; so auch Otto Dobenecker: *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae*, Bd. 1, Jena 1896, Nr. 1372, und Krabbo, Nr. 72. Auffällig ist u. a., daß Albrecht nur als Markgraf bezeichnet wird. F. Hausmann geht davon aus, daß das Diplom von Empfängerhand, also wohl von einem Schreiber des Erzbischofs von Bremen, aufgesetzt worden ist. Zeugen erscheinen nicht, obwohl Konrad III. und eine Anzahl Reichsfürsten bei dem Geschäft zugegen gewesen sein sollen. „*Peractum et firmatum est concambium istud in presentia nostri et principum regni in curia Wirceburgensi.*"
Ist Albrecht vom Schreiber bewußt oder aus Versehen als Markgraf bezeichnet worden? Es gibt allerdings Beispiele dafür, daß in wesentlich wichtigeren Urkunden viel bedeutendere Fehler durchgegangen und besiegelt worden sind, vgl. Heinrich Appelt: Diktatvergleich und Stilkritik erörtert am Beispiel der Diplome Friedrichs I. In: MIÖG, 100 (1992), S. 183.

110 Die Burg Scharzfeld (südwestlich des Harzes in der Nähe des Klosters Pöhlde gelegen) hatte König Lothar 1131 gegen die Überlassung des Klosters Alsleben an der Saale vom Magdeburger Erzbischof eingetauscht (UBM, Nr. 224).

111 Vgl. die Zeugenreihen der DD K. III., Nr. 33 („*Facta est autem hec traditio in loco Hersfeldensi in expeditione, quam habuit rex adversus Saxones*"), Nr. 34 (Inhalt gefälscht – „*data apud Heresuelt in expeditione contra Saxones*") und W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 110, Anm. 20.

112 Über das „Treffen" bei Creuzburg berichten u. a. die Paderborner Annalen, wie Anm. 16, S. 168; der *Annalista Saxo* (MG, SS 6), S. 776 f.; die Kölner Königschronik (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 18), S. 76; die Magdeburger Annalen (MG, SS 16), S. 186; die Pöhlder Annalen (MG, SS 16), S. 80; die Pegauer Annalen (MG, SS 16), S. 257 f.; Helmold (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 32), lib. 1, cap. 56, und die Stader Annalen (MG, SS 16), S. 323.

113 W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 113.

114 Paderborner Annalen, wie Anm. 16, S. 167: „*Tunc Bernhardus de Pluozeke, cognatus imperatricis, licet sero poenitentia ductus, tandem post subversionem urbis et distractionem facultatem suarum domnam imperatricem adiit, pro admissa infidelitate veniam petiit et impetravit.*" Danach die Kölner Königschronik (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 18), S. 76. Zum Winzenburger s. Anm. 104, unmittelbar an die dort zitierte Stelle anschließend: „*unde et viribus diffidens, datis sacramentis, tam duci quam comiti reconciliatur.*" – Heinrich von Badwide erhielt später Ratzeburg und das Polabenland, vgl. Helmold von Bosau (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 32), lib. 1, cap. 56.

115 Die Stader Annalen (MG, SS 16), S. 324, berichten zu 1139 – unmittelbar nach der Nachricht über das Treffen von Creuzburg: „*Interea Rodulfus comes et Fridericus palatinus adunata manu Bremam profecti, totam depopulati civitatem sunt archiepiscopo Alberone Romam profecto.*"

116 Vgl. W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 115.

117 Die vielen Quellenauszüge, die Heinrichs Tod melden, stellt W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 116 f., Anm. 34, zusammen.

118 Paderborner Annalen, wie Anm. 16, S. 168: „*Athelbertus marchio morte ducis exhilaratus* ...“

119 Die Paderborner Annalen setzen unmittelbar im Anschluß an die in der vorigen Anm. zitierte Passage fort: „*cum forum apud Bremam circa festum omnium sanctorum* (1. November – L. P.) *gloriabundus adiret, ut a turbis ibi confluentibus magnifice quasi dux patriae susciperetur, ab amicis imperatricis circumventus, fuga usus vix cum paucis suorum evasit.*“ Das melden auch der *Annalista Saxo* (MG, SS 6), S. 777, die Kölner Königschronik (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 18), S. 77, und die Pöhlder Annalen (MG, SS 16), S. 80.

Ob man aus der Schnelligkeit, mit der Albrecht handelte, folgern darf, daß für ihn der Tod Heinrichs des Stolzen nicht unerwartet kam, ist zweifelhaft. Seine Gefühle in bezug auf den Welfen mögen sicher derart gewesen sein, daß er als Urheber einer eventuellen Vergiftung in Frage käme. Doch können wir in keinem Fall wahrscheinlich machen, daß der Askanier sich dieses Mittels bediente, um Gegner – an denen es ihm nie fehlte – aus dem Weg zu räumen.

120 W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 119.

121 Pöhlder Annalen (MG, SS 16), S. 80, zu 1140: „*Fridericus palatinus comes oppidum Groninge non parve munitionis obsidens, intra septem dies cepit et diruit.*“ Die alte Burg von Gröningen lag westlich des Ortes östlich der Bode, vgl. Paul Grimm: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg (= Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen, hg. v. Wilhelm Unverzagt, Teil 1 (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 6)), Berlin 1958, Nr. 938.

122 Annales Magdeburgenses (MG, SS 16), S. 187, zu 1140: „*Eodem etiam anno obsesse sunt et destructae munitiones iste, Groninge, Anehalt, Gebelinzi, Witekke.*“ Fast gleicher Wortlaut in der Chronik des wettinischen Klosters auf dem Petersberg bei Halle (MG, SS 23), S. 145. Die Annalen des Klosters Pegau (südlich von Leipzig) (MG, SS 16), S. 258, vermelden in ihrer *continuatio* zu 1140: „*Eodem anno destruuntur castella Anahalt, Groninge, Gebilizi, Withekke.*“ Nach P. Grimm, wie Anm. 121, Nr. 1324, hätte Pertz die Burg Witteke südwestlich von Groß-Quenstedt lokalisiert. Pertz (MG, SS 16), S. 258, Anm. 72, sagt aber nur „*ad Holtemmam*“. Die Bestimmung des Standortes auf der Flur „Widecke“ an der Grenze der Groß-Quenstedter Feldmark am Fuße des Warmholzberges auf einem zur Holtemme schroff abfallenden Hügel ohne Befestigungsreste geht auf Schlemm zurück, vgl. W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 128 f., Anm. 2.

123 Pöhlder Annalen zu 1140 (MG, SS 16), S. 80: „*Conradus Magdeburgensis presul Iabilince municipium Sifridi comitis, quem Adelbertus marchio propter coniurationem adversum se factam captum occidi iusserat, et per absolutionem fratris eius Baderici cum eo pariter vincti, municipium idem in suum ius receperat: hoc ergo episcopus circumvallavit, ac expugnatum terre coequavit.*“

124 Vgl. Georg Wilhelm von Raumer: *Regesta historiae Brandenburgensis*, 1. Bd. (bis 1200), Berlin 1836, Nr. 991.

125 Nach Leopold von Ledebur, wie Anm. 89 b, S. 108, lag die Burg bei dem Dorf Bebitz (südlich von Bernburg) im Bereich der Wüstung Belcz oder Beelitz. Arthur Schroeder: Grundzüge der Territorialentwicklung der anhaltischen Lande von den ältesten Zeiten bis zur Begründung der Landesherrschaft unter Heinrich I. (um 1250). In: Anhaltische Geschichtsblätter, Bd. 2 (1926), verzeichnet im Anhang auf der Karte 1 östlich von Könnern auf dem Westufer der Fuhne eine Burg „Jabelincze“. Nur diese Lokalisierung gibt Gerd Heinrich: Die Grafen von Arnstein (= MDF, 21), Köln/Graz 1961, S. 475, wieder.

126 Vgl. zu dieser Wüstung Gustav Reischel: Wüstungskunde der Kreise Bitterfeld und Delitzsch (= GQSA, Neue Reihe, Bd. 2), Magdeburg 1926, S. 156. Der dort auftretende Flurname „der Steinberg“ könnte an die Stelle einer früheren Burg erinnern. Dieser Lokalisierung muß nicht widersprechen, daß der Ort wesentlich später (1222) in wettinischem Besitz war. (*Codex diplomaticus Saxoniae regiae*, 2. Hauptteil: Urkundenbuch des

Hochstifts Meißen, hg. v. Ernst Gotthelf Gersdorf, Bd. 1, Leipzig 1864, Nr. 95), auch nicht, daß diese Örtlichkeit sich relativ weit von anderen Besitzungen des Geschlechts (Mehringen, Salbke, später Dornburg, Mühlingen) entfernt befindet. Vgl. dazu H. Assing: Neue Überlegungen zur ursprünglichen Funktion des Klosters Lehnin. In: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus, Bd. 10 (1986), S. 99–119, hier S. 104 ff.; Helmut Assing/Lutz Partenheimer: Wem gehörte zwischen 1150 und 1250 die Herrschaft Mörz?
In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Potsdam, Jg. 31 (1987), Heft 2, S. 239–245, hier S. 242. Gerade die Zersplitterung ihrer Besitzungen könnte den Zerfall der Herrschaft der Herren von Jabilinze in ihrem Stammgebiet beschleunigt haben.

127 *Codex diplomaticus Brandenburgensis*, bearb. v. Adolph Friedrich Riedel, 1. Hauptteil, Bd. 8, Berlin 1847, S. 104.

128 CDA 1, Nr. 454.

129 CDA 1, Nr. 463. Möglicherweise mußte beim Friedensschluß Jabilinze von Albrecht wieder an Baderich herausgegeben werden, da er in den fünfziger und sechziger Jahren des 12. Jh. nach dieser Burg genannt wird. In dem Zusammenhang muß der These von H. Assing, wie Anm. 126, wonach es zu dieser Zeit zwei Träger des Namens Baderich in der Familie gab, erneut nachgegangen werden.

130 Dazu zuletzt Tilo Köhn: Zur deutschen Herrschaftsbildung im 12./13. Jahrhundert zwischen Teltow und Hohem Fläming. In: JBLG, 43 (1992), S. 7–47.

131 Nach der Meldung der Eroberung Gröningens durch den Pfalzgrafen und der Zerstörung Jabilinzes durch den Erzbischof von Magdeburg setzen die Pöhlder Annalen (MG, SS 16), S. 80, fort: „*His omnibus necdum contenti, predicti principes marchionem patria eliminaverunt, Anaheld urbem ipsius incendentes.*“ Auch die Magdeburger Annalen, die Pegauer Annalen und die Lauterbergchronik nennen die Anhalt unter den zerstörten Burgen, s. Anm. 122. Damals bestand die Burg aus einer Doppelanlage. Vgl. dazu Winfried Korf: Die Burg Anhalt im Unterharz. Geschichte – Baugeschichte – Umfeld. In: MVAL, 1 (1992), S. 15–27 (auch in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der deutschen Burgenvereinigung, Heft 1, Halle/Saale 1992, S. 27–42). – Dem, was dort (S. 16 f.) zum Übergang des Herzogtums Sachsen und der Nordmark an die Askanier gesagt wird, kann so nicht zugestimmt werden. – Vgl. zur Burg Anhalt zur Zeit Albrechts des Bären H. Assing, wie Anm. 94, S. 11–13.

132 Stader Annalen zu 1140 (MG, SS 16), S. 324: „*Principes Albertum marchionem, qui ducatum a rege acceperat, patria expellunt, cuius marcam Rodulfus comes adeptis urbibus oceupavit.*“ – Die Entstehung des stadischen Besitzes im Elb-Havel-Winkel, s. Anm. 80; vgl. dazu Johannes Schultze: Die Mark Brandenburg, 1. Bd.: Entstehung und Entwicklung unter den askanischen Markgrafen (bis 1319), Berlin 1961, S. 57 f. mit Anm. 28, könnte auch so erklärt werden, daß Albrecht auf diese Burgen als Preis für seine spätere Aussöhnung mit Rudolf von Stade verzichten mußte. Daß die Askanier und nicht der von Hartwig von Stade als Erbe bestimmte Adalbert von Sommerschenburg die Vogtei über das Kloster Jerichow übernahmen, vgl. D K. III., Nr. 123, und UBM, Nr. 338, wäre dann vielleicht als Erhalt eines Restes ehemals askanischer Ansprüche zu deuten.

133 S. die in den Anm. 131 f. angeführten Quellenauszüge.

134 DD K. III., Nr. 40–42 (die beiden letzten Urkunden ohne Angabe von Tag und Monat).

135 W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 130, Anm. 5.

136 Vgl. ebenda, S. 130 f.

137 S. Anm. 55.

138 CDA 1, Nr. 271.

139 W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 137.

140 Ebenda, S. 144.

141 D K. III. 44, 45 (Fälschung auf Grund einer echten Vorlage), 46, 47 (*marchio*), 74 (*marchio de Brandeborch*, die nur abschriftlich überlieferte Urkunde trägt die Jahreszahl 1142, vgl. dazu jetzt H. Assing, Albrecht der Bär, wie Anm. 1, S. 28 ff.

142 MUB, 2, Nr. 18.

143 H. Assing: Albrecht der Bär, wie Anm. 1, S. 29.
144 O. v. Heinemann, wie Anm. 12, S. 356, Anm. 127.
145 D K. III., Nr. 52. Gemeint ist Graf Albert von Löwenstein.
146 D K. III., Nr. 56–58. (Nr. 57 besitzt zwei Ausfertigungen).
147 Vgl. W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 218 f.
148 D K. III., Nr. 60 (1141, Ende Mai, Würzburg): „*Et ut ea, que in celebri curia Weciburg facta sunt, vobis breviter intimemus: Saxones iudicio vel consilio principum hostes vindicavimus. Quibus per misericordiam dei citissime expugnatis nuncios nostros ad vos ut ad fideles regni dirigemus ...*".
149 W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 219.
150 D K. III., Nr. 59.
151 UHH, Nr. 199. Die Urkunde ist am 21. Mai, nicht, wie angegeben, am 1. Juni ausgestellt worden. Vgl. W. Bernhardi: Konrad III., wie Anm. 17, S. 220 mit Anm. 6. Der König ist Zeuge.
152 Die Disibodenberger Annalen (MG, SS 17), S. 26, zu 1141: „*Adelbertus Moguntinus archiepiscopus cum Saxonibus adversus regem coniurat ...*". Die Brauweiler Annalen (MG, SS 16), S. 727, zu 1142 (gemeint ist 1141): „*Post ... Mogontino et Argentino* (der Bischof von Straßburg – L. P.) *primo occulte dehinc apertius contra regem debachantibus.*"
153 Nach den Stader Annalen schlief nach Richenzas Tod der Widerstand der Sachsen ein. Sie melden zu 1141 (MG, SS 16), S. 324: „*Rikenza imperatrix obiit. Et post paululum sedatae sunt concertationes principum Saxoniae, quae fuerant contra regem et Albertum marchionem.*"
154 Auch sein Tod kam so unerwartet, daß man von Vergiftung sprach, vgl. W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 227 mit Anm. 16.
155 Ebenda, S. 228 mit Anm. 18.
156 *Continuatio Cremifanensis* (MG, SS 9), S. 544, zu 1142 (gemeint ist 1141): „*Chounradus rex in Saxoniam expeditionem copiose preparari fecit, sed interventu quorundam episcoporum et principum distulit; in qua profectione Liupaldus dux Baioariae infirmatus obiit* (am 18. 10. 1141 – L. P.)."
157 Pöhlder Annalen (MG, SS 16), S. 80, zu 1141: „*Cuius* (Markolfs – L. P.) *hortatu, sicut traditur, Adelbertus marchio cum pro conservando ducatu molimina sua cerneret ubique cassari, quin etiam cedes et depredationes in populo grassari, ut prudens ab incepto destitit, et sollerti cura quosque principum Saxonie conveniens, oportuna satisfactione quo repatriaret exegit.*"
158 P. Marcus, wie Anm. 42, S. 39 f.
159 D K. III., Nr. 93: „*... statuitur, quod defuncto bone memorie Willelmo palatino comite omnia eius allodia iustis modis in regni proprietatem iure devenerunt.*"
160 O. v. Heinemann, wie Anm. 12, S. 146.
161 Geschichte Thüringens, hg. v. Hans Patze und Walter Schlesinger, 2. Bd., 1. Teil: Hohes und spätes Mittelalter (= MDF, 48/2, Teil 1), Köln/Wien 1974, S. 157.
162 MG, DD F. I., Nr. 153.
163 Auch noch später, beim gemeinsamen Kampf gegen Heinrich den Löwen im Jahre 1151, sollte Konrad III. Albrecht den Bären wiederum enttäuschen (Krabbo, Nr. 189).
164 D K. III., Nr. 64.
165 D K. III., Nr. 65.
166 Krabbo, Nr. 99 a.
167 Stader Annalen (MG, SS 16), S. 324, zu 1142: „*Albertus marchio revocatus est in gratiam principum, et recepit omnia sua, comitatum et marcam.*"
168 S. Anm. 132.
169 *Ottonis et Rahewini Gesta Friderici I. imperatoris* (MG, SS rer. Germ. in us. sch., 46), hg. v. Georg Waitz und Bernhard von Simson, Hannover/Leipzig 1912, lib. 1, cap. 9. Berthold I. war von 1061 bis 1078 Herzog von Kärnten, sein Sohn Berthold II. machte von 1092 bis 1098 dem Staufer Friedrich das Herzogtum Schwaben streitig. Als er in diesem

Jahre vor dem Kaiser darauf verzichtete, ließ ihm Heinrich IV. den Titel „Herzog", den seine Nachkommen bis zum Erlöschen der Linie 1218 führten. Vgl. dazu auch die Arbeiten von Karl Heinemeyer: König und Reichsfürsten in der späten Salier- und frühen Stauferzeit. In: BDLG, 122 (1986), S. 1–39, besonders S. 26–32, und Thomas Zotz: *Dux de Zaringen – dux Zaringiae*. Zum zeitgenössischen Verständnis eines neuen Herzogtums im 12. Jahrhundert. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 139 (1991), S. 1–44.

170 Vgl. dazu W. Bernhardi, Konrad III., wie Anm. 17, S. 51.

171 Vgl. dazu jetzt H. Assing, Albrecht der Bär, wie Anm. 1, S. 29.

172 Ebenda, S. 43 ff.